

Archäologie des Merowingerreiches

Literaturbericht 1974*

Von Hermann Ament, Frankfurt a. M.

Inhalt

Themen der Forschung	430
Völker und Stämme	430
Siedlungswesen	433
Bestattungsplätze	439
Dinglicher Kulturbesitz	447
Produktion und Handel	450
Soziale Verhältnisse	451
Geistige Welt	451
Hilfsmittel und Methoden der Forschung	454
Fundplätze	458
Belgien, Niederlande, Luxemburg	458
Bundesrepublik Deutschland	459
Baden-Württemberg	459
Bayern	460
Hessen	462
Nordrhein-Westfalen, Niedersachsen	463
Rheinland-Pfalz	465
Deutsche Demokratische Republik	467
Frankreich	467
Österreich, Schweiz	472
Verfasserverzeichnis	475

* 1971: 51.–52. Ber. RGK 1970–1971, 283 ff. – 1972: 53. Ber. RGK 1972, 305 ff. – 1973: 54. Ber. RGK 1973, 319 ff.

Herzlicher Dank gilt allen, die das Zustandekommen dieses Berichtes dadurch gefördert haben, daß sie dem Berichterstatter Sonderdrucke einschlägiger Arbeiten oder Hinweise zukommen ließen.

Themen der Forschung

Völker und Stämme

Den Ursprung der Reihengräbersitte, die zur archäologischen Beurkundung der Merowingerzeit in Mittel- und Westeuropa das Wesentliche beigetragen hat, sieht man seit langem in Bestattungen der späten römischen Kaiserzeit in Nordgallien, die durch ihre reiche Ausstattung mit Waffen oder Schmuck den Beisetzungsbrauch des 6. und 7. Jahrhunderts vorwegzunehmen scheinen. Diese Art der Beigabenausstattung ist dem Grabbrauch der gallo-römischen Provinzialen unbekannt, und da überdies viele der in jenen fremdartigen Gräbern gefundenen Gegenstände formale Entsprechungen im rechtsrheinischen Germanengebiet haben, glaubte man hier die archäologische Hinterlassenschaft germanischer Volksgruppen gefunden zu haben, die in der späten Kaiserzeit aus dem freien Germanien auf römisches Reichsgebiet übergetreten sind. Ist diese ethnische Deutung schon nicht allgemein und ohne Einschränkungen akzeptiert worden, so wurde die wissenschaftliche Diskussion der letzten Jahre vornehmlich um die Frage geführt, welchen sozialen und rechtlichen Status jene mutmaßlichen Germanen in der römischen Provinz eingenommen haben könnten. Dieses Problem spitzte sich in der Frage zu, ob die auf Reichsboden ansässigen Germanen als Laeten oder als Foederaten oder sonstwie zu bezeichnen wären.

Diese Diskussion ist von historischer Seite durch Untersuchungen R. GÜNTHERS (7103, 7304) zu einem gewissen Abschluß gebracht worden. Er lehnte die Benennung als Laeten generell ab, hielt aber die Anwendung des Begriffes „Foederaten“ ebenfalls nicht für zutreffend und schlug vor, in einer sozusagen neutralen Form von „Gentilen“ zu sprechen. Es stand freilich immer noch eine archäologische Untersuchung aus, die den gesamten Fundstoff, an dem sich die Auseinandersetzung entzündet hatte, aufzuarbeiten und von dieser vorläufig optimalen Quellenbasis aus ihre Schlüsse zu ziehen hätte. Eine solche Arbeit hat nun H. W. BÖHME vorgelegt, und J. WERNER, dem die Diskussion um die Germanen im spätrömischen Gallien so entscheidende Impulse verdankt, stellt in seinem dem Buch vorangestellten Vorwort mit offenkundiger Befriedigung fest, daß damit auch die Bemühungen der archäologischen Forschung um die Interpretation jener Fundgruppe einen gewissen Abschluß gefunden haben (S. IX).

- 7401 H. W. BÖHME, Germanische Grabfunde des 4. bis 5. Jahrhunderts zwischen unterer Elbe und Loire. Münchner Beitr. Vor- u. Frühgesch. 19. C. H. Beck'sche Verlagsbuchhandlung, München 1974. Textband: 384 S., 69 Abb., 3 Taf. Tafelband: 147 Taf., 1 Farbt., 19 Karten.

BÖHME hat die spätrömischen Grabfunde des linksrheinischen Gebietes, die Waffen- und Schmuckbeigaben aufweisen, mit größtmöglicher Vollständigkeit aufgenommen. Ver-

gleichbare Funde aus dem freien Germanien rechts des Rheins wurden jedoch nur in Auswahl behandelt, soweit sie nämlich Beziehungen zu den Funden auf römischem Reichsgebiet aufweisen. Dennoch übertrifft der Fundstoff aus dem rechtsrheinischen Raum, wenn man die Zahl der geschlossenen Grabfunde zugrundelegt, um das Doppelte die linksrheinischen Funde (ca. 200 gegenüber 105). Elbe und Loire, Nordseeküste und nördlicher Mittelgebirgsrand begrenzen das Untersuchungsgebiet. Der behandelte Fundstoff wird in einem umfangreichen Katalog (S. 211–338) beschrieben und auf 147 Tafeln abgebildet, vielfach in Umzeichnungen oder Reproduktionen nach alten Veröffentlichungen.

Der analytische Teil beginnt mit einer eingehenden Behandlung der aufgefundenen Altsachen, vor allem im Hinblick auf ihre Chronologie, aber auch auf Verbreitung und Funktion (S. 7–152). Fibeln und Haarnadeln der Frauen, Schnallen und Gürtelbeschläge der Männer bilden die das Resultat bestimmenden Schwerpunkte. Wir können uns in diesem der Altertumskunde eines jüngeren Zeitabschnittes gewidmeten Bericht damit begnügen, das Ergebnis festzuhalten: Die Beigaben aus den Frauengräbern ebenso wie die aus den Männergräbern lassen sich auf jeweils drei Stufen (I–III) aufteilen, die sich stellenweise überlappen. Frauengräber sind in Stufe I schon eher, in Stufe III noch später als Männergräber namhaft zu machen.

Stufe I: 330–400 n. Chr. (Männergräber ab 350 n. Chr.)

Stufe II: 380–420 n. Chr.

Stufe III: 400–450 n. Chr. (Frauengräber bis Ende 5. Jahrhundert)

Damit ist ein wichtiger Ausgangspunkt für die auswertenden Kapitel gewonnen, können doch mittels dieser chronologischen Einteilung zeitliche Abläufe sichtbar gemacht und sichere Verbindungen zu historischen Nachrichten hergestellt werden.

So kann Verf. in dem Abschnitt „Ergebnisse für Tracht und Bewaffnung“ (S. 158–165) darlegen, daß im 4. Jahrhundert bestimmte Fibeltypen in völlig übereinstimmender Form zwischen unterer Elbe und Loire verbreitet waren, während im 5. Jahrhundert regionale Sonderentwicklungen dieser Einheit ein Ende bereiteten. Oder es läßt sich zeigen, daß die Sitte der umfangreichen Waffenbeigabe, wie sie von der Mitte des 4. bis zur Mitte des 5. Jahrhunderts im linksrheinischen Teil des Untersuchungsgebietes geübt worden ist, keine Vorbilder im freien Germanien hatte, also wohl auf römischem Reichsboden ausgebildet worden ist und von hier auf die rechtsrheinischen Gebiete ausstrahlt hat.

Als recht schwierig erweist sich die Untersuchung von „Friedhofstypen und Bevölkerungsstruktur“ (S. 166–186), vor allem wegen der durchweg unzureichenden Grabungsdokumentation. Immerhin wird ersichtlich, daß Gräber germanischen Charakters bei Städten ebenso wie bei Villen und bei militärischen Stützpunkten zutage gekommen sind. Wichtig ist die Feststellung, „daß vor allem Angehörige der wirtschaftlich und sozial führenden Schicht mit jenen charakteristischen Grabbeigaben ausgestattet sind, auf Grund derer ihre germanische Nationalität erst sichtbar wird“ (S. 186). Maßgeblich für diese Einschätzung ist der Reichtum der betreffenden Gräber an Bronzeschmuck und Edelmetallschmuck.

Der eigentliche Nachweis der germanischen Ethnizität wird durch die „Interpretation der Fundkarten zur germanischen Bevölkerung in Nordgallien“ (S. 187–194) erbracht. Er ergibt sich aus der Verbreitung gleichförmiger Fundstücke in Gebieten rechts und links des Rheins, aus hier wie dort gleichgerichteten, also wohl identischen Entwicklungstendenzen, aus in beiden Bereichen übereinstimmenden Trachtmerkmalen. Bei den fundamentalen Unterschieden der politischen und kulturellen Zustände, die auf den beiden Seiten der Reichsgrenze herrschten, können derartige Übereinstimmungen in der Tat schwerlich anders als auf dem Hintergrund einer ethnischen Identität erklärt werden. Umgekehrt ergibt sich aus der Verbreitung einschlägiger Funde (Abb. 66–68: Frauengräber mit Fibeln und Trachtzubehör; Männergräber mit Waffen bzw. Gürtelgarnituren und Tierkopfschnallen) eine deutliche Vorstellung von der räumlichen Tiefe des Eindringens germanischer Bevölkerungselemente in die römische Provinz: „Von wenigen Ausnahmen abgesehen, bildet die Loire und eine Linie zwischen Champagne und Burgund die gemeinsame Südgrenze aller drei archäologischen Fundgruppen in Gallien“ (S. 191).

Das Schlußkapitel (S. 195–207) konfrontiert die historischen Quellen mit den archäologischen Befunden. BÖHME kann überzeugend dartun, daß die Gräber germanischen Charakters in Nordgallien nicht mit den Laeten in Zusammenhang gebracht werden können. Während germanische Laeten in Nordgallien schon für das Ende des 3. Jahrhunderts in den Schriftquellen bezeugt sind, lassen sich Gräber mit Waffen- und Fibelbeigabe erst um die Mitte des 4. Jahrhunderts, also mindestens 50 Jahre später, nachweisen. Da die Funde aus diesen Gräbern enge und nur durch eine gemeinsame Entwicklung erklärbare Beziehungen zum rechtsrheinischen Germanengebiet erkennen lassen, scheidet ein Zusammenhang mit den Laeten abermals aus. Er würde einen über mehrere Generationen hinweg gepflegten Kontakt mit dem freien Germanien voraussetzen, obwohl doch die römische Politik deutlich auf eine strenge Isolierung der Laeten abzielte. Hinzu kommt, daß der Reichtum der germanischen Gräber nicht mit der sozial niedrigen Stellung zu vereinigen ist, in der die Laeten den Schriftquellen zufolge lebten. Dasselbe Argument macht BÖHME auch gegen den von GÜNTHER (7103) vorgeschlagenen Terminus „Gentilen“ geltend (S. 203 Anm. 939). Sind solche Überlegungen neben anderen Gründen auch schon früher, namentlich von K. BÖHNER (Jahrb. RGZM 10, 1963) vorgebracht worden, so gewinnen sie doch durch die eingehende Fundanalyse BÖHMES zusätzliche Beweiskraft. BÖHME möchte die von ihm behandelten Gräber germanischen Gruppen zuschreiben, die während der Regierungszeit Julians und Valentinians I. als Foederaten im römischen Reichsgebiet angesiedelt wurden und die dort in relativer Selbständigkeit und in regem Kontakt mit ihren rechtsrheinischen Stammesgenossen lebten. Aus nationalem und kriegerrischem Selbstbewußtsein heraus entwickelten sie eine Grabsitte, die sich durch ihren Aufwand und insbesondere durch die Waffenbeigabe deutlich von den Bestattungsbräuchen der römischen Provinzialbevölkerung unterschied. In erster Linie war es die soziale Oberschicht, die diese neue Sitte pflegte. Sie hat noch in spätrömischer Zeit auf das rechtsrheinische Germanien zurückgewirkt, vor allem aber bei den in der zweiten Hälfte des 5. Jahrhunderts nachrückenden Franken die für die Merowingerzeit typische Reihengräbersitte ausgelöst.

Der Ertrag dieser bedeutenden Arbeit läßt sich nicht besser zusammenfassen, als es der Autor in seinen Schlußsätzen tut: „Neben der im einzelnen nicht zu beurteilenden Bedeutung der Laeten hat vor allem die vielschichtige Gruppe freier germanischer Krieger, die sich auf Grund von Verträgen auf nordgallischem und belgischem Boden niedergelassen hatte, entscheidend mit zur Bildung einer spezifisch gallisch-germanischen Mischzivilisation, die weit über das Ursprungsland hinauswirkte, beigetragen und mit den nachströmenden Franken des 5. Jahrhunderts eine kontinuierliche Kulturentwicklung eingeleitet, die bis in die Merowingerzeit reichte. So haben Laeten, Foederaten und andere germanische Volksgruppen in den verschiedenen Teilen Galliens den Boden bereitet, auf dem im 5. Jahrhundert das fränkische Reich und die von ihm getragene merowingische Reihengräberzivilisation entstehen konnte“ (S. 207).

Den Anteil, den die in spätrömischer Zeit innerhalb der gallischen und belgischen Provinzen ansässig gewordenen Germanen an der Entstehung des fränkischen Reiches hatten, hebt auch K. BÖHNER hervor:

7402 K. BÖHNER, Die Entstehung des fränkischen Reiches als archäologisches Problem. In: Actes VIII^e Congrès International Sciences Préhist. et Protohist. 1971, Bd. 3 (1973) 283–289, 2 Abb.

In völliger Übereinstimmung mit H. W. BÖHME (7401) schreibt BÖHNER die in Frankreich und Belgien zutage gekommenen Gräber germanischen Charakters aus dem 4. und 5. Jahrhundert n. Chr. Foederaten zu. Die Funde besagen auf jeden Fall, „daß sich die starke Infiltration germanischer Bevölkerungselemente im linksrheinischen Reichsgebiet seit dem späten 4. Jahrhundert, die die Voraussetzung für die Entstehung des Frankenreiches bilden sollte, aus den Grabfunden sehr deutlich erkennen läßt“ (S. 285). Die dieser Westbewegung

entgegengesetzte, im ganzen jüngere Ausdehnung des Frankenreiches nach Osten hat im Fundbild gleichfalls ihren Niederschlag gefunden. Goldgriffspathen, Franziskanen und Knickwandtöpfe veranschaulichen auf verschiedenen sozialen Ebenen den Vorbildcharakter der fränkischen Zivilisation in den Gebieten östlich des Rheins. Einschneidender noch sind Wandlungen im Bestattungsbrauch und im Siedlungswesen, die unter fränkischem Einfluß bei den sächsischen Stämmen bzw. bei Alamannen, Baiern und Thüringern wirksam werden.

Verschiedenen Aspekten der alamannischen Archäologie und Frühgeschichte wendet sich der nachstehend angezeigte, aus einer Vortragsreihe entstandene Sammelband zu:

- 7403 Die Alemannen in der Frühzeit, hrsg. W. HÜBENER. Veröffentl. Alemann. Inst. Freiburg 34. Verlag Konkordia AG, Bühl/Baden 1974. 184 S., zahlreiche Abb.

Außer den an anderer Stelle besprochenen, in erster Linie von archäologischen Quellen ausgehenden Aufsätzen von HÜBENER (7451), FINGERLIN (7404) und MÜLLER (7447) enthält der Band folgende Beiträge: K. F. STROHEKER, Die Alamannen und das spät-römische Reich (S. 9–26); B. BOESCH, Name und Bildung der Sprachräume (S. 89–120); W. BERSCHIN, Die Anfänge der lateinischen Literatur unter den Alemannen (S. 121–133); C. SCHOTT, Pactus, Lex und Recht (S. 135–168).

Siedlungswesen

Eine Reihe von Arbeiten ist der Siedlungsgeschichte Südwestdeutschlands in alamannischer Zeit gewidmet. Wo sie sich thematisch überschneiden wie im Fall der Untersuchungen FINGERLINS und WEIDEMANNs, ergeben sich bemerkenswerte Unterschiede in der Interpretation der archäologischen Quellen. Zwei Aufsätze aus der Feder FEHRINGS vermitteln einen guten Überblick über den derzeitigen Forschungsstand unter besonderer Berücksichtigung des durch neuere Ausgrabungen erzielten Erkenntniszuwachses. Als erster Band einer Grabungspublikation liegt schließlich eine von CHRISTLEIN verfaßte Bearbeitung frühgeschichtlicher Funde vom Runden Berg bei Urach vor, die jetzt schon die Bedeutung dieses Fundplatzes voll erfassen läßt.

- 7404 G. FINGERLIN, Zur alamannischen Siedlungsgeschichte des 3.–7. Jahrhunderts. In: Die Alemannen in der Frühzeit. Veröffentl. Alemann. Inst. 34 (1974) 45–88, 31 Abb.

Diese einem Vortragstext folgende Studie versucht eine siedlungsgeschichtliche Auswertung der archäologischen Quellen und bewegt sich im geographischen Rahmen des heutigen Landes Baden-Württemberg. Eingangs werden die methodischen Möglichkeiten geprüft, danach wird mit wenigen Strichen ein Bild der römischen Landsiedlung entworfen. Dieses Bild ändert sich von Grund auf, als um 260 n. Chr. die Alamannen das bisherige Dekumatland in Besitz nehmen. Allerdings „wissen wir über das Aussehen der von den landnehmenden Alamannen angelegten Siedlungen archäologisch so gut wie nichts – außer, daß sie nicht mit den römischen villae identisch sind oder an deren Platz angelegt wurden. In der Regel aber auch nicht dort, wo die heutigen, auf Gründungen der Merowingerzeit ...

zurückgehenden Dörfer liegen“ (S. 77). Ungeachtet des – eventuell zweimaligen – Wandels der Siedlungsform ist freilich die einheimische Bevölkerung der Römerzeit keineswegs vertrieben worden, sondern bildete auch in der Folgezeit eine bedeutende, die eingewanderten Alamannen zahlenmäßig überwiegende Volksgruppe und konnte sich in Rückzugsgebieten, vereinzelt auch in stadtähnlichen Gemeinwesen eine Zeitlang unvermischt halten.

Für die Merowingerzeit ist die archäologische Quellenlage ungleich besser als für die späte römische Kaiserzeit. Eine neu aufkommende Bestattungssitte (Reihengräber) rückt seit der Mitte des 5. Jahrhunderts die Nachkommen der ersten alamannischen Einwanderer, die womöglich durch Zuwanderung aus den alten Stammesgebieten verstärkt worden sind, deutlicher als vordem ins Blickfeld. Die Verbreitung der Reihengräberfelder macht nun auch Siedlungsräume sichtbar, die sich im Laufe der Merowingerzeit beträchtlich ausdehnen. Soviel läßt jedenfalls die unterschiedliche Zeitstellung der einzelnen Gräberfelder erkennen. Aus der verschiedenen Größe der Nekropolen kann man ferner auf entsprechende Größenunterschiede bei den Siedlungen schließen. Verf. rechnet vor allem mit weiler- oder dorfartigen Hofgruppen; Einzelhöfe scheinen erst am Ende der Merowingerzeit in größerer Zahl angelegt worden zu sein. Mehrere durch topographische Karten illustrierte Beispiele vermitteln eine Anschauung von verschiedenen Siedlungstypen, wie sie, aus frühmittelalterlicher Wurzel entstanden, die Kulturlandschaft bis heute prägen. Schließlich erlaubt die unterschiedliche Beigabenausstattung der Gräber Einblicke in die Sozialstruktur der Siedlungen. Neben all diesen aus der Untersuchung der Grabstätten gewonnenen Erkenntnissen nehmen sich die Resultate archäologischer Erforschung der Siedlungsplätze selbst nur bescheiden aus. Deren drei wurden in größerem Umfang ausgegraben (Merdingen, Breisach-Hochstetten, Berslingen), ohne daß sich in allen Punkten ein klares Bild ergeben hätte. Wie sehr man hier noch in den Anfängen steckt, beleuchtet die Tatsache, „daß bei Grabungen in Südwestdeutschland die eigentlichen Wohnhäuser, die nur an ihren Pfostenstellungen erkennbar sind, nicht oder nur unvollständig nachgewiesen werden konnten“ (S. 83).

7405 K. WEIDEMANN, Untersuchungen zur Siedlungsgeschichte des Landes zwischen Limes und Rhein vom Ende der Römerherrschaft bis zum Frühmittelalter. Jahrb. RGZM 19, 1972 (1974) 99–154, 40 Abb.

Im Mittelpunkt der Untersuchungen WEIDEMANNs steht die Frage nach den bisher archäologisch nicht recht faßbaren Siedlungen der Alamannen in der Zeitspanne zwischen dem Fall des Limes und dem generellen Einsetzen der Reihengräberfelder, zwischen 260 n. Chr. und dem Ende des 5. Jahrhunderts also. Verf. macht zunächst geltend, daß eine nicht geringe Zahl von Fundplätzen der römischen Zeit im Gebiet rechts des Rheins, und zwar Kastelle, Vici und Villen, noch nachlimeszeitliche Funde des 3. und 4. Jahrhunderts erbracht haben, wenn auch nur in sehr bescheidenem Umfang. Es handelt sich um Münzen, Fibeln und Keramik, unter letzterer neben römischer Drehscheibenware auch freihandgeformte germanische Gefäße. Dies dient als Anhaltspunkt, den gesamten in die Zeit nach dem Fall des Limes zu datierenden Fundniederschlag den Alamannen zuzuschreiben. Die germanischen Einwanderer hätten sich vorzugsweise in römischen Ansiedlungen niedergelassen, so daß das römische Siedlungsbild zunächst im wesentlichen bewahrt geblieben sei, und zwar bis etwa ans Ende des 4. Jahrhunderts. Von da an habe sich die für die Merowingerzeit übliche Siedlungsform mit ihren wassernahen Hofgruppen und den unfern und möglichst erhöht gelegenen Reihengräberfeldern durchgesetzt. Die chronologische Stütze dieser Annahme liefern Reihengräberfelder mit Funden der ersten Hälfte des 5. Jahrhunderts, die WEIDEMANN in größerer Zahl, als bisher vermutet worden war, namhaft machen kann. Auf diese Weise schließt sich die Lücke unserer Kenntnis über die frühalamannische Siedlungsform: Die Geltungsdauer des römischen Siedlungsbildes wird bis zum Ende des 4. Jahrhunderts verlängert, die Anfänge des merowingischen Siedlungsschemas werden auf den Beginn des 5. Jahrhunderts vorverlegt.

Ein Vergleich mit dem oben angeführten Zitat FINGERLINS (7404 S. 77) kann zeigen, wie sehr die Schlußfolgerungen WEIDEMANNs von den bisher herrschenden Anschauungen abweichen. FINGERLIN, dem Kenntnis des Fundstoffes und seiner Datierungsmöglichkeiten nicht abzusprechen ist, betont an dieser Stelle wie an anderen, daß die römische Siedlungsform über den Fall des Limes hinaus keinen Bestand gehabt hat, und stellt überdies in Gegensatz zu WEIDEMANN (S. 132f. Abb. 25) fest, daß in Baden-Württemberg nur die beiden im Hochrheintal gelegenen Gräberfelder von Herten und Kleinhünigen schon in der ersten Hälfte des 5. Jahrhunderts einsetzen (a.a.O. 80). FINGERLIN legt offenbar strengere Maßstäbe an als WEIDEMANN, der in seiner Liste S. 132f. auch Reihengräberfundstellen aufführt, von denen spätrömische Fundstücke als Einzelfunde stammen. Doch zeigt das Beispiel Bodman deutlich, daß solche Fundstücke auch in jüngerem Zusammenhang auftauchen können: Neben einer ohne Fundzusammenhang geborgenen, mutmaßlich vormerowingischen Speerspitze fand sich eine Fibel des 4. Jahrhunderts – in einem merowingischen Männergrab. Und wenn zwei Fundstücke, ein spätrömisches und ein merowingisches, als Einzelfunde unter gleicher Herkunftsangabe vorliegen (Leipferdingen), sollten sie besser nicht in eine Liste von Friedhöfen aufgenommen werden, „die bereits um die Wende vom 4. zum 5. Jahrhundert belegt worden sind und kontinuierlich bis ins Ende des 7. Jahrhunderts weiter benutzt wurden“ (S. 132 u. Abb. 25).

Ähnlich ungleichgewichtig sind die als Zeugnisse der Weiterbesiedlung römischer Plätze gewerteten Funde. Eine ausgeprägte Siedlungsschicht (z. B. Frankfurt) wiegt sicher stärker als eine einzige Münze. Und doch heißt es S. 116: „Die nachlimeszeitliche Besiedlung des Kastellgeländes von Benningen am Neckar wird durch eine Münzreihe belegt, die erst mit Constantius II. (350–353) endet“. Die Münzreihe endet, wie so oft, mit Severus Alexander (222/235); außerdem fand sich eine Münze Constantius II.

Bei kritischer Wertung der archäologischen Quellen sind kontinuierlich besiedelte römische Plätze und vor der Mitte des 5. Jahrhunderts einsetzende Reihengräberfelder im ehemaligen Dekumatland nach wie vor so selten, daß sie schwerlich zur Grundlage einer allgemeinen Siedlungsgeschichte dieses Landstriches zwischen dem 3. und dem 6. Jahrhundert gemacht werden können.

7406 G. P. FEHRING, Kirche und Burg, Herrensitz und Siedlung. Probleme und Ergebnisse der archäologischen Mittelalterforschung in Südwestdeutschland. Zeitschr. Gesch. Oberrhein 120, 1972, 1–50, 36 Abb.

7407 G. P. FEHRING, Zur archäologischen Erforschung mittelalterlicher Dorfsiedlungen in Südwestdeutschland. Zeitschr. Agrargesch. u. Agrarsoziologie 21, 1973, 1–35, 10 Abb.

Der an erster Stelle genannte Aufsatz beginnt mit einem Überblick über den Stand der Erforschung frühmittelalterlicher Kirchen, und zwar im Hinblick auf ihre Grundrißtypen (entsprechend Verf., Jahrb. RGZM 14, 1967), ihr Verhältnis zu Reihengräberfeldern und sog. Stiftergräbern sowie ihre Datierung. Dabei zeichnet sich ab, daß die frühesten Kirchen bei den Alamannen nicht erst am Ende, sondern offenbar schon am Beginn des 7. Jahrhunderts errichtet worden sind, was einen entscheidenden Hinweis auf den Ablauf von Christianisierung und kirchlicher Durchdringung des Alamannenlandes gibt. Noch spärlich und nicht bis in die merowingische Zeit zurückreichend sind die archäologischen Aufschlüsse über unbefestigte Herrensitze, dagegen haben neuere Grabungen auf der Gelben Bürg bei Dittenheim und auf dem Runden Berg bei Urach die Kenntnisse über Höhenburgen der alamannischen Frühzeit erfreulich vermehrt. Verf. hält an seiner schon früher begründeten Ablehnung (vgl. 7202) der von WERNER aufgestellten These von einem eigenen Horizont alamannischer Burgen in 4. und 5. Jahrhundert fest, obwohl die Funde vom Runden Berg die WERNERSche Ansicht in einem wichtigen Punkt stützen (7408). Die Dorfsiedlungen werden in diesem Zusammenhang nur knapp behandelt; sie sind Gegenstand der an zweiter Stelle genannten Studie.

Diese gibt, den Forschungsstand zu Beginn der siebziger Jahre resümierend, als erstes einen Abriß der an einzelnen Grabungsplätzen erzielten Ergebnisse. Die Wüstungen von Wülfigen (72114), Burgheim, Wittislingen und Merdingen haben eine merowingische Siedlungsperiode erkennen lassen, ebenso die vergleichsweise herangezogene, schon auf dem Gebiet der heutigen Schweiz gelegene von Berslingen (71235). Im auswertenden zweiten Teil des Aufsatzes werden die ergrabenen Befunde im Hinblick auf Haus-, Hof- und Siedlungsformen, auf Wirtschafts- und Sozialstruktur untersucht, wird das Verhältnis der Siedlungen zum umgebenden Ackerland und zu den Begräbnisplätzen erörtert und werden schließlich siedlungsgeschichtliche Vorgänge wie Binnenkolonisation und Wüstwerden sichtbar zu machen versucht.

- 7408 Der Runde Berg bei Urach, I. R. CHRISTLEIN, Die frühgeschichtlichen Kleinfunde außerhalb der Plangrabung. Abhandl. Heidelberger Akad. Wiss., Phil.-hist. Kl. 1974, 1. Universitätsverlag Carl Winter, Heidelberg 1974. 49 S., 6 Abb., 36 Taf., 1 Beilage.

Wesentliche Erkenntnisse über frühgeschichtliche Höhenburgen in Südwestdeutschland versprechen die 1967 begonnenen Ausgrabungen auf dem Runden Berg bei Urach (vgl. 7142, 7154). Die diesem Platz gewidmete Veröffentlichungsreihe beginnt konsequenterweise mit der Vorlage jener Fundstücke, die zuerst die Aufmerksamkeit der Forschung hierher gelenkt und letztlich die Grabungen ausgelöst haben. Es handelt sich um Gegenstände, die fast ausschließlich von Privatleuten an der Bergoberfläche aufgesammelt worden sind. Sie haben teils den Charakter von normalen Siedlungsfunden, teils aber – und das stellt einen einzigartigen Fall dar – muß es sich um regelrechte Hortfunde handeln, also um absichtlich versteckte und nicht wieder gehobene Besitztümer der ehemaligen Bewohner. Die Fundkomplexe A und C bis K sind Schmuckdepots. Am umfangreichsten, wenn auch kaum vollständig ist Fund E überliefert, dessen Bestandteile – Bügelfibel, Armreif, zwei Bernsteinanhänger – verschiedenen Bereichen der weiblichen Tracht entnommen sind. Nicht minder deutlich ist der Hortcharakter bei den aus Fibelpaaren bestehenden Funden F, H und I, unbezweifelbar aber auch bei den einzeln gefundenen Schmuckstücken A, C, D und K, Bügelfibeln und einem Ohrring, die schwerlich versehentlich verlorengegangen sein und keinesfalls aus zerstörten Gräbern stammen können. Ein Versteckfund, vermutlich nur der Teil eines solchen, ist auch die als Fund B gezählte Lanzenspitze, war doch einer ihrer Aufhalter bei der Niederlegung ins Innere der Tülle gesteckt worden. Schließlich Fund L, ein 39 Gegenstände umfassendes, in einem Holzeimer vereinigt Ensemble von Schmiedewerkzeugen, Altmaterialien und Schmiedeprodukten. Die genaue chronologische Analyse all dieser Funde zeigt, daß sie ungefähr gleichzeitig sind und dem frühesten Abschnitt der Merowingerzeit angehören. CHRISTLEIN wertet sie als „Zeugnisse eines am Beginn des 6. Jahrhunderts eingetretenen Ereignisses, das die auf dem Runden Berg wohnende oder verweilende Bevölkerung zur Vergrabung ihrer Habe bewog und das so tief greifende Veränderungen schuf, daß die Hebung des Versteckten nicht mehr möglich war“ (S. 21). Nichts Näheres zu diesem Ereignis, aber niemand wird im Zweifel sein, was hier gemeint ist.

Uneinheitlicher als die Hortfunde sind die in beträchtlicher Zahl aufgelesenen Einzelfunde, die als Niederschlag der langdauernden Besiedlung des Berges anzusehen sind. Metallfunde überwiegen, was zum Teil auf die bei der Nachsuche angewendeten Methoden zurückzuführen ist. Anderes, z. B. die Glasfunde, ist gemessen an den Erfahrungen der Plangrabung sichtlich unterrepräsentiert. Dennoch ergibt sich ein chronologisches Spektrum, das vorerst als Anhaltspunkt für die Festlegung der Besiedlungsdauer des Runden Berges angesehen werden muß: „Die eigentliche frühgeschichtliche Besiedlung begann ... im 3. Jahrhundert und scheint sich in gleichmäßiger Intensität bis ins 6. Jahrhundert weiterverfolgen zu lassen. Ob das Ausdünnen der Funde im Laufe des 6. Jahrhunderts eine Siedlungsschwankung oder gar eine Unterbrechung reflektiert, wird sich bei den Plan-

grabungen herausstellen. Als gesichert darf man dagegen ansehen, daß die Funde, die vom 7. Jahrhundert an wieder reichlicher fließen, Siedlungsniederschläge darstellen“ (S. 34).

Mehr andeutend als auswertend geben sich auch die Äußerungen des letzten Kapitels „Zur sozialgeschichtlichen Einordnung“ (S. 35f.). Verf. macht geltend, daß einige unter den vorgelegten Funden Entsprechungen in den reichsten Gräbern ihrer Zeit haben. Das trifft sowohl für den Horizont Leuna-Hassleben des 3. Jahrhunderts als auch für die Stufe Flonheim-Gültlingen der Zeit um 500 n. Chr. zu. Die so dokumentierte soziale Spitze der Bewohnerschaft des Runden Berges ruhte aber, wie die sich ohne scharfe Zäsuren abstufoende Qualität der Funde zeigt, auf einer breiten Basis mehr oder weniger wohlhabender Volksschichten. Dieses „Modell einer vielschichtigen, in jedem Abschnitt solide fundierten Bevölkerungsstruktur“ (S. 36) will nun nicht zu einem nur als Sitz eines Adelligen definierten Platz passen, sondern entspricht eher dem sozialen Gefüge einer römischen Provinzstadt auf der anderen Seite der Reichsgrenze.

Solche Urteile gewinnen an Gewicht, wenn man sich vergegenwärtigt, daß Verf. sie auch aus der Kenntnis der Ergebnisse seiner Plangrabung heraus fällt, mag er sich auch in diesem Band streng auf die Hort- und Einzelfunde beschränken und manche naheliegende Schlußfolgerung, manches schon verfügbare Beweismittel zurückhalten. Dieser Band macht neugierig, und es ist zu hoffen, daß die Veröffentlichung der Grabungsergebnisse ihm bald folgen wird.

Problemen der frühen Siedlungsgeschichte des mitteldeutschen Raumes sind die beiden folgenden Beiträge gewidmet.

- 7409 G. MILDENBERGER, Germanische Burgen in Mitteldeutschland. In: Festschrift für Walter Schlesinger, Band 1. Mitteldt. Forsch. 74/I (1973) 31–49, 2 Abb.

Die germanischen Burgen, die MILDENBERGER für Mitteldeutschland namhaft machen kann, gehören vor allem der mittleren und jüngeren vorrömischen Eisenzeit an. Einige Höhenfestungen haben auch kaiserzeitliche und frühmittelalterliche Funde erbracht, darunter etwa ein halbes Dutzend solche der Merowingerzeit. Das spricht dafür, daß vorgeschichtliche Ringwälle während des frühen Mittelalters in begrenztem Umfang wiederbenutzt wurden. Allerdings konnten Befestigungswerke, deren Errichtung oder Ausbau in die Merowingerzeit zu datieren wäre, bisher nicht festgestellt werden.

- 7410 B. SCHMIDT, Untersuchungen zur Lage spätvölkerwanderungszeitlicher Siedlungen und zur Sachsenfrage. Ausgrabungen u. Funde 19, 1974, 26–28, Umschlagbild, 1 Taf.

Thüringische Reihengräber der Merowingerzeit, die in den letzten Jahren im Gebiet der DDR neu entdeckt worden sind, „lagen ausnahmslos in Hanglage, meist im oberen Drittel der Anhöhe“ (S. 27). In drei Fällen war auch die Suche nach Überresten der zugehörigen Siedlung erfolgreich. Es bestätigte sich, „daß bei den Thüringern der Völkerwanderungszeit Gräberfeld und Siedlung dicht beisammen lagen und die Entfernung zwischen beiden etwa 100 bis 200, höchstens 300 m beträgt. Die Siedlung wurde fast immer in tieferem Gelände in der Nähe eines Gewässers oder einer Quelle, das Gräberfeld möglichst nahe an einem Hang angelegt“ (S. 27).

Verf. wendet sich danach der Frage eines archäologischen Nachweises von sächsischem Einfluß im Nordharzgebiet zu, jenem Landstrich, von dem die Sachsen laut Widukind von Corvey im Jahre 531 Besitz ergriffen haben. In der Tat haben Ausgrabungen auf mehreren in diesem Bereich gelegenen Gräberfeldern Bestattungssitten erkennen lassen, die man am ehesten aus dem sächsischen Stammesgebiet herleiten möchte, so das gehäufte Auftreten von Nordsüdgräbern, Kreisgräben und Pferdebestattungen.

Verbindende Elemente in der Topographie frühmittelalterlicher Häfen kann D. ELLMERS an weit voneinander entfernten Plätzen aufzeigen:

- 7411 D. ELLMERS, Der frühmittelalterliche Hafen der Ingelheimer Kaiserpfalz und gotländische Bildsteine. *Schiff u. Zeit* 1, 1973, 52–57, 4 Abb.

Das frühmittelalterliche Ingelheim besteht aus einer Reihe am Gebirgsabfall angesiedelter Herrenhöfe und einem an den Wasserweg des Rheines vorgeschobenen Hafenort, dem nachmaligen Frei-Weinheim (vgl. 74152). Ist das Bestehen dieser Hafensiedlung schon für die merowingische Zeit durch ein Gräberfeld des 6. und 7. Jahrhunderts nachgewiesen, so wird ihre besondere wirtschaftliche Rolle durch ein karolingisches Brandgrab erhellt, das aufgrund dieses Beisetzungsritus nur einem fremden Kaufmann aus dem Norden zugeschrieben werden kann. Den gleichen Siedlungstyp des Hafenplatzes mit Hofsiedlungen im nahen Hinterland repräsentiert Truso/Elbing an der Ostsee. Von solchen topographischen Gegebenheiten gehen offenbar gotländische Bildsteine aus, die zeigen, daß der in Walhall Einziehende die – demnach nicht ganz kurze – Strecke zwischen Schiffslände und Halle zu Pferd zurücklegt.

Zwei historische Untersuchungen werten – in unterschiedlichem Umfang – auch archäologische Quellen der Merowingerzeit aus:

- 7412 R. KAISER, Untersuchungen zur Geschichte der Civitas und Diözese Soissons in römischer und merowingischer Zeit. *Rhein. Archiv* 89. Ludwig Röhrscheid Verlag, Bonn 1973. 327 S., 10 Karten.

Die Untersuchung (vgl. 73230) setzt sich zum Ziel, „unter Benutzung aller Quellen und Heranziehung der Ergebnisse der Nachbarwissenschaften ein Gesamtbild zu erarbeiten, das die Eigenart und das Typische der politischen, wirtschaftlichen, sozialen, kulturellen, siedlungsgeschichtlichen und kirchlichen Entwicklung dieses Gebietes erkennen läßt“ (S. 25). Was archäologische Quellen aus der Merowingerzeit angeht, so liegen sie aus dem untersuchten Gebiet dank der von Frédéric Moreau am Ende des 19. Jahrhunderts entfalteten Grabungs- und Publikationstätigkeit in großer Zahl vor. Allerdings fehlt es an einer neuen Bearbeitung von archäologischer Seite und vom heutigen Kenntnisstand aus. Wie weit eine unveröffentlichte Arbeit von G. SARAZIN, die Verf. „zu einer kurzen Einsicht“ (S. 179 Anm. 6) zur Verfügung stand, dieses Erfordernis erfüllt, ist nicht zu sagen. Sie scheint jedenfalls in Fragen der Datierung archäologischer Fundkomplexe eine verlässliche Handhabe geboten zu haben. Zur siedlungsgeschichtlichen Auswertung der Reihengräberfelder (S. 180–195) kann Verf. offenbar aus eigener Kenntnis manche topographische Angabe beitragen. Er steht im übrigen stark unter dem Eindruck der auf WERNER zurückgehenden „Laetentheorie“ und glaubt, daß die Annahme einer spätrömischen Militärkolonisation („Laetensiedlung“) und ihre Fortsetzung in merowingischer Zeit die beobachteten Phänomene am besten zu erklären vermag. Hier sind jene Abstriche nötig, die in den letzten Jahren an der „Laetentheorie“ vorgenommen worden sind (7103, 7301, 7304, 7401). Eine Deutung der archäologischen Quellen unter anderen Gesichtspunkten würde jetzt aber noch eher einen Beitrag zur Siedlungsgeschichte von Civitas und Diözese Soissons zu leisten vermögen, nachdem die schriftlichen, toponymischen und topographischen Zeugnisse durch die Studie von KAISER in einer modernen und umfassenden Form aufgearbeitet worden sind.

- 7413 H. MÜLLER-KEHLEN, Die Ardennen im Frühmittelalter. Untersuchungen zum Königsgut in einem karolingischen Kernland. Veröffentl. Max-Planck-Inst. f. Gesch. 38. Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen 1973. 242 S., 1 Karte.

Nur um den siedlungsgeschichtlichen Rahmen zu charakterisieren, wurden archäologische Funde in dieser auf die Untersuchung des Königsgutes gerichteten Arbeit berücksichtigt. Das geschieht überblicksweise S. 23–27 und fallweise im Ortskatalog S. 111 ff.

Bestattungsplätze

An der Spitze derjenigen Arbeiten, die den Bestattungsbrauch der Merowingerzeit durch die Veröffentlichung von Grabfunden archäologisch dokumentieren, verdient der von R. PIRLING vorgelegte zweite Band der Publikation über das römisch-fränkische Gräberfeld von Krefeld-Gellep genannt zu werden als die muster-gültige Edition eines in vieler Hinsicht bedeutsamen Fundstoffes. Nicht minder bedeutend sind die Funde von Lavoye, die von R. JOFFROY bekanntgegeben wurden. An diese beiden wichtigen monographischen Neuerscheinungen lassen sich einige Arbeiten geringeren Umfanges anschließen, die zwar kleinere Fundkomplexe, diese aber abschließend behandeln. Dabei treten die regionalen Ausprägungen des merowingischen Grabbrauches deutlich hervor, besonders im Gegensatz zwischen der im Osten ausgiebig geübten, im Westen aber im wesentlichen auf Trachtbestandteile reduzierten Beigabensitte (Neuville-les-This, Olk, Alsum gegenüber Chaudry, Courçay, Sublaines, Monnet-la-Ville). Daß die Nekropole von Sublaines trotz ihrer Beigabenarmut in großem Umfang ausgegraben und mit aller wünschenswerten Genauigkeit publiziert worden ist, bedeutet einen unschätzbaren Gewinn für die Kenntnis der Grabsitten im westlichen Frankreich. Für Fragen der Kontinuität zwischen später Römerzeit und frühem Mittelalter stellt nicht nur die Publikation über Krefeld-Gellep neues Material bereit, auch die Befunde von Monnet-la-Ville und Bry-sur-Marne liefern hierzu wertvolle Beiträge. Schließlich nennen wir zwei Arbeiten, die sich mit einzelnen Aspekten (Sarkophagerstellung, Grabraub) des merowingischen Grabwesens beschäftigen.

- 7414 R. PIRLING, Das römisch-fränkische Gräberfeld von Krefeld-Gellep 1960–1963. Mit Beiträgen von G. HASELOFF, M. HOPF, H.-J. HUNDT, I. PAAR, G. ROTTHOFF, H. STAUDE u. M. TEICHMÜLLER. Germ. Denkmäler Völkerwanderungszeit, Ser. B, 8. Gebr. Mann Verlag, Berlin 1974. Teil 1: Text mit 246 S., 19 Abb., 7 Farbt., 9 Typentaf., 2 Faltplänen. Teil 2: Katalog mit 121 S., 159 Taf.

Dem 1966 erschienenen ersten Band der Gesamtpublikation des römisch-fränkischen Gräberfeldes von Krefeld-Gellep schließt sich das vorstehend genannte Werk als zweiter an. Behandelt jener die bis 1959 ausgegrabenen Gräber 1–1248 sowie 59 Bestattungen der ver-

meintlich gesonderten Nekropole Gellep-Süd, so stellt dieser die Vorlage der Gräber 1249–2266 dar, die in vier Grabungskampagnen 1960–1963 zutage gekommen sind. Die Neufunde verteilen sich auf zwei getrennte Areale, welche sich im Westen und im Osten an die alte Grabungsfläche (Grab 1–1248) anfügen. Inzwischen sind die Grabungen weitergegangen, und im Vorwort teilt die Autorin mit, daß die bisher publizierten Gräber, 2325 an der Zahl, kaum die Hälfte der bis dahin ausgegrabenen darstellen, von den noch im Boden befindlichen ganz zu schweigen.

Angesichts dieser Verhältnisse verfolgt der neue Gellep-Band nur ein beschränktes Ziel. Er will zunächst den ersten Band als Materialpublikation fortsetzen und daneben die seit 1966 erzielten Erkenntnisfortschritte in zusammenfassender Form mitteilen. Im Hinblick auf die Materialpublikation wird das gesteckte Ziel in mustergültiger Form erreicht. Die vorzüglichen Zeichnungen stammen von der gleichen Hand wie die Zeichnungen des ersten Bandes, der Katalog ist nach den gleichen Prinzipien aufgebaut, und die beigegebenen Faltpläne lassen sich mit Hilfe des Koordinatennetzes ohne Schwierigkeiten an den früher veröffentlichten Plan anpassen. Selbst in dem recht kompliziert gegliederten Teil des Buches, in dem die Beigabenfunde unter formenkundlichen Gesichtspunkten abgehandelt werden, hat sich das Schema des ersten Bandes trotz der zahlreichen neu auftretenden Typen beibehalten lassen, was dem Benutzer eine rasche Orientierung ermöglicht. Was sich über antiquarische Einzelbeobachtungen hinaus an neuen Gesichtspunkten für die Beurteilung des Gelleper Fundstoffes ergeben hat, faßt das Schlußkapital „Neue Ergebnisse für die Siedlungs- und Kulturgeschichte“ (S. 193–205) in prägnanter Form zusammen. Sein erster Abschnitt „Das frühromische Gelduba“ berichtet über die an verschiedenen anderen Stellen ausführlich publizierten Grabungen, die Siedlungsspuren der ersten Hälfte des 1. Jahrhunderts, Reste von Marschlagern und einen Begräbnisplatz von Kriegstoten aus der Zeit des Bataveraufstandes 69 n. Chr. sowie Spuren des danach errichteten Auxiliarkastells ergeben haben. Sodann wendet sich die Autorin dem Friedhof und insbesondere seinen 1960–1963 ergrabenen Ausschnitten zu.

Unter den beigabenführenden Gräbern überwiegen die der spätrömischen Zeit. Rund 150 Gräber lassen sich ins 4. Jahrhundert datieren, einige wenige im äußersten Westen des bis 1963 untersuchten Areals gehören noch ins 3. Jahrhundert. 125 Bestattungen enthielten Beigaben der fränkischen Zeit, gerechnet vom Beginn des 5. Jahrhunderts. Besonderes Interesse verdienen die Bestattungen der Übergangsphase zwischen römischer und fränkischer Epoche, eben des 5. Jahrhunderts. Für diese Zeit, in der ganz überwiegend beigabenlos bestattet wurde, vermitteln sie einen wertvollen Einblick in die Sachkultur und lassen zugleich die räumliche Entwicklung der Gelleper Nekropole erkennen. Vom Ende des 5. Jahrhunderts an werden die Beigaben wieder zahlreicher und vielfältiger. Diese zu neuer Blüte kommende Sitte gipfelt in der Ausstattung des Grabes 1782, das als „Fürstengrab von Krefeld-Gellep“ bereits berühmt geworden ist. Dieses einzigartige Fundensemble von Waffen, Trachtbestandteilen, Pferdegeschirr und Tafelgerät gibt dem ganzen Band sein Gepräge. So wie die Farbtafeln mit Abbildungen der aus Grab 1782 geborgenen kostbaren Funde in den Textteil eingestreut sind, so werden auch die Darlegungen über die Beigaben der fränkischen Gräber immer wieder unterbrochen durch jene Abschnitte, die den exquisiten Fundstücken aus diesem Grab gewidmet sind und oft den Charakter selbständiger Abhandlungen annehmen. Eine zusammenfassende Würdigung dieses Fundes bildet auch das Herzstück des Schlußkapitels. Dabei zeigt sich, daß Grab 1782 auch in der Entwicklung der gesamten Nekropole eine einzigartige Rolle spielt. Es entpuppt sich nämlich als Kernpunkt und „Gründergrab“ einer eigenen, über beigabenlosen Gräbern des 5. Jahrhunderts, aber ohne direkte Beziehung zu diesen, angelegte Grabstätte der Merowingerzeit. Zu ihr gehört die Masse der in diesem Band publizierten fränkischen Gräber, und zwar weitere Gräber der älteren Stufe III nach BÖHNER (zweites Viertel des 6. Jahrhunderts; rot in Faltpfad 2 mit irreführender Erläuterung „2. Hälfte 5. Jahrhundert“), ferner Gräber der jüngeren Stufe III (zweite Hälfte des 6. Jahrhunderts; blaue Signatur) und schließlich solche der Stufe IV (7. Jahrhundert; braune Signatur). Als nicht in diesem Band behandelte Gräber gehören zu dem Horizont des jüngeren 6. Jahrhunderts die auf Faltpfad 2

noch mitkartierten ausgeraubten „Fürstengräber“ (vgl. 7153, 7171) und zum Horizont des 7. Jahrhunderts die bereits 1966 unter „Gellep-Süd“ veröffentlichten Gräber. Zur gleichen Zeit wurde weiter westlich am Latumer Weg bestattet, wo die datierbaren Grabinventare in ununterbrochener Folge vom Ende des 3. bis zum Ende des 7. Jahrhunderts reichen. Der vorbereitete dritte Band der Gellep-Publikation wird die restlichen Gräber der fränkischen Periode vorlegen, so daß nach seinem Erscheinen ein vollständiger Überblick über die jüngere Entwicklungsphase der zu dieser Zeit schon zweigeteilten Nekropole gewonnen werden kann.

Die offenkundige Bedeutung, welche die archäologischen Funde dem Ort Gellep fürs frühe Mittelalter bescheinigen, stand bisher in einem gewissen Gegensatz zur historischen Überlieferung, die von einer besonderen Rolle Gelleps anscheinend wenig sichtbar werden ließ. Eine im Anhang dieses Bandes abgedruckte Studie des Historikers G. ROTTHOFF schafft hierin einen Wandel, indem sie einen bis ins 10. Jahrhundert bestehenden „Gellepgau“ nachweist, dessen namengebender Mittelpunkt eben Gellep war. Darüber hinaus haben mehrere Fachkenner Beiträge und Gutachten zu einzelnen in diesem Band behandelten Fundstücken beigesteuert.

- 7415 R. JOFFROY, *Le cimetière de Lavoye (Meuse). Nécropole mérovingienne*. Editions A. & J. Picard, Paris 1974. 180 S., 76 Abb., 36 Taf., 6 Pläne.

Zwischen 1905 und 1913 grub Dr. Meunier, Arzt in Lavoye, bei diesem in den Argonnen gelegenen Ort ein großes Reihengräberfeld vollständig aus. Die meisten von ihm geborgenen Funde wurden 1912 und 1926 vom Musée des Antiquités Nationales in Saint-Germain-en-Laye angekauft. Es handelte sich um 206 Grabinventare, die nun im vorliegenden Band veröffentlicht werden. Die Zahl der beigabeführenden Gräber belief sich zwar auf 265, doch sind die nicht erhaltenen Funde durchweg von geringer Bedeutung, wie sich aus ihrer Erwähnung im Grabungstagebuch ergibt. Die Gesamtzahl der Gräber bezifferte der an der Ausgrabung beteiligte G. Chenet auf 367, und der Aufzählung S. 9 zufolge müßten es gar 379 gewesen sein. Außer dem Grabungsprotokoll blieb ein Gesamtplan des Gräberfeldes von der Hand Meuniers erhalten, der nur unbedeutende Lücken aufweist. Fügen wir hinzu, daß Spuren einer systematischen Grabplünderung nirgends festzustellen waren und daß die Ausstattung der Gräber in keiner Hinsicht eine Einschränkung der Beigabensitte erkennen läßt, so liegt auf der Hand, welche enorme Bedeutung die Funde von Lavoye für die Kenntnis der Reihengräberzivilisation im westlichen Austrasien besitzen. Aus dem Gebiet des heutigen Frankreich ist bisher keine frühmittelalterliche Nekropole dieser Größe ebenso geschlossen publiziert worden.

In einleitenden Abschnitten berichtet JOFFROY über die Fundgeschichte, schildert die Lage des Friedhofs und faßt die nicht eben detaillierten Angaben der Ausgräber über Grabformen und Bestattungssitten zusammen. Das Kernstück des Buches macht das Kapitel „Le mobilier funéraire“ (S. 17–92) aus; hier werden die Beigaben, nach Sachgruppen geordnet, unter formenkundlichen Gesichtspunkten behandelt und Fragen der Funktion der Fundstücke erörtert. Bei ausgewählten Stücken wird mitunter auch auf Vergleichsfunde und die diesbezügliche Literatur verwiesen. In dieses Kapitel sind zahlreiche Abbildungen eingefügt, meist Wiedergaben von Photographien. Sie sind eine höchst willkommene, angesichts des skizzenhaften Charakters der Zeichnungen auf den Tafeln aber auch notwendige Ergänzung des Tafelteiles. Das daran anschließende und letzte Kapitel „Datation de la nécropole“ (S. 93–100), das Ansätze einer Auswertung enthält, ist mit etwa vier Seiten reinem Text außerordentlich knapp geraten. Vorgelegt wird zuerst eine Liste von 192 datierbaren Gräbern, die auf vier Zeitgruppen – jeweils erste und zweite Hälfte des 6. und 7. Jahrhunderts – verteilt werden, ohne daß die dafür maßgeblichen Gesichtspunkte

angegeben sind. Diese Einteilung dient als Grundlage für den folgenden Abschnitt, der den Belegungsgang mit wenigen Worten skizziert: Von einem Belegungskern im Nordosten des Friedhofs sei die Belegung bis zu den jüngsten Gräbern an der westlichen und südlichen Peripherie kontinuierlich fortgeschritten. Das illustriert Plan VI, in dem datierbare Gräber durch verschiedene Signaturen gekennzeichnet sind. Freilich vermißt man hier die in der erwähnten Liste getroffene, also doch wohl begründete Unterscheidung zwischen Gräbern der ersten und solchen der zweiten Hälfte des 7. Jahrhunderts. Überhaupt ist die Diskrepanz zwischen Liste und Plan der datierbaren Gräber beträchtlich: Mehr als 40% der in der Liste S. 93f. aufgeführten Gräber sind nicht in entsprechender Weise auf Plan VI kartiert, was selbstverständlich zu ganz erheblichen Abweichungen im Gesamtbild und in Details führt. Selbst wenn man davon absieht, die im Einzelfall getroffene Datierung kritisch zu überprüfen, dürfte der Umfang dieser Unstimmigkeiten zeigen, daß die ohne Zweifel erkenntnisträchtige und für die gesamte merowingische Altertumskunde belangvolle Belegungschronologie des Gräberfeldes von Lavoye neu erarbeitet werden muß.

Der letzte Abschnitt des Schlußkapitels ist dem bereits 1935 von CHENET vorab veröffentlichten Grab 319 gewidmet. Die Aufzählung seiner exquisiten Beigaben wird durch Hinweise auf inzwischen bekanntgewordene analoge Fundstücke bereichert, und es werden die zur Einordnung dieses Grabes unbedingt nötigen Feststellungen getroffen: „une des plus riches de celles qui ont été trouvées en France“ und „peut-être à l'origine du cimetière“. Mit diesen unzweifelhaft richtigen Urteilen könnte eine sozialgeschichtliche Interpretation des Grabes 319 und der ihm zuzuordnenden Gräber 304 bis 307 beginnen.

Für die wissenschaftliche Erschließung der merowingischen Nekropole von Lavoye ist mit der Publikation der Beigabefunde in Form eines Materialheftes ein guter Anfang gemacht. Was aber mag der Autor im Sinn gehabt haben, als er am Ende seines Vorwortes schrieb, diese Arbeit überschreite in gewisser Weise den für Arbeiten dieser Art üblichen Rahmen?

- 7416 J. SÉRY, Le cimetière de la Forge-Maillart à Neuville-les-This. Ensembles archéologiques de la région ardennaise 3. Revue Hist. Ardennaise 9, 1974, 21–53, 12 Abb., 5 Taf.

Von diesem Friedhof, der sich über die Gemeindegrenzen von Neuville-les-This und Thin-le-Moutier hinweg erstreckt (vgl. 74212), wurden in den Jahren 1971 bis 1973 insgesamt 56 Gräber ausgegraben. Offensichtlich ist die Nekropole damit nicht vollständig erforscht, doch könnten die untersuchten Gräber einen chronologisch repräsentativen Querschnitt darstellen. Die Belegung des Gräberfeldes reicht von der zweiten Hälfte des 6. bis in den entsprechenden Abschnitt des 7. Jahrhunderts und schreitet innerhalb des untersuchten Gräberfeldausschnittes von Osten nach Westen fort. Ablesbar ist dies am besten an der Gürteltracht: Im Nordosten gruppieren sich die Gräber mit einfachen bronzenen Gürtelschließen (13, 51, 53, 54, 57), in engem Anschluß daran liegen die beiden Männergräber 3 und 52 mit Eisenschnallen mit unverziertem rundem Beschlag; im Süden und Westen reihen sich Gräber mit triangulären, teils auch tauschierten Gürtelschnallen an, und zwar sowohl Männergräber mit dreiteiligen Garnituren (5, 14, 19, 21, 23, 36) als auch Frauengräber mit einfacher Beschlagschnalle (20, 26, 32, 33). Das Saxgrab 41 im Westen der Ausgrabungsfläche veranschaulicht durch seine beschlaglose Eisenschnalle die schlichte Gürteltracht der Spätzeit. Die Beigabensitte wurde in einem Maß ausgeübt, wie es im 7. Jahrhundert im östlichen Merowingerreich üblich war: Neben Trachtbestandteilen wie die erwähnten Gürtelschließen treten Waffen in den Männergräbern und Schmuck in den Frauengräbern auf, beides allerdings durch Beraubung und schlechte Erhaltungsbedingungen nicht in vollem Umfang erhalten. Gefäßbeigabe wurde regelmäßig geübt; 22 Gräber enthielten je einen Tontopf, eines eine Flasche, drei Gräber der ältesten Belegungsschicht statt dessen Schüsseln. Auffällig ist das Fehlen von Glas jeglicher Art (Glasgefäße, Perlen).

- 7417 J. SIRAT, Le cimetière mérovingien de Chaudry, commune de Parnes (Oise). Bull. arch. Vexin français 7–8, 1971–1972, 143–155, 7 Abb.

1960 konnte das Archäologische Museum von Guiry-en-Vexin einen Komplex von merowingischen Grabbeigaben erwerben, die um 1880 aus einem Gräberfeld bei der Ferme de Chaudry ausgegraben worden sind. Publierte und unpublierte Fundnachrichten überliefern, daß damals 38 geostete Gräber freigelegt wurden, deren Grabwände durchweg mit Trockenmauerwerk verkleidet waren. Der bekanntgewordene Beigabenbestand umfaßt ein Dutzend kleiner Tonbecher, vier gleicharmige Bügelfibeln, zwei Perlen, einige Bronzeschnallen, zwei Saxe und eine speißartige Waffe. Die Belegung setzt noch im 6. Jahrhundert ein und reicht, wie das Ziermuster einer gleicharmigen Fibel nahelegt, wohl bis in karolingische Zeit.

- 7418 P. PÉRIN, Le Cimetière gallo-romain et mérovingien de Bry-sur-Marne. Revue Soc. Hist. Villiers-sur-Marne et Brie Française N. S. 4, 1973, 5–30, 12 Abb.

1886 unternahm A. Mentiennne eine Ausgrabung in einer ausgedehnten Nekropole bei Bry-sur-Marne. Etwa 300 Gräber deckte er auf, welche nicht übermäßig reich mit Beigaben ausgestattet waren. Rund 40 Gegenstände gelangten 1900 ins Museum Carnavalet in Paris. Den erhaltenen Bestand würdigt nun PÉRIN, indem er zugleich die publizierten Grabungsberichte Mentiennes heranzieht. Es zeigt sich, daß die Grabbeigaben sowohl der spätrömischen Epoche als auch der (frühen) Merowingerzeit entstammen, was – mit allen Vorbehalten angesichts der mangelhaften Grabungsdokumentation – auf einen seit Ausgang des 4. Jahrhunderts bis mindestens ins 6. Jahrhundert kontinuierlich belegten Friedhof schließen läßt. Sehr vorsichtig beurteilt PÉRIN die von Mentiennne beobachteten Anzeichen von Brandbestattungen, Beisetzungen in Sitzhaltung und eines Pferdegrabes.

- 7419 C. MERCIER u. MERCIER-ROLLAND, Le cimetière burgonde de Monnet-la-Ville. Ann. Litt. Université Besançon, Arch. 25. Paris 1974. 106 S., 35 Taf., 1 Faltplan.

Der Friedhof liegt auf dem Gipfel und im Hang einer Anhöhe im Norden des Ortes Monnet-la-Ville. Er war bereits im 19. Jahrhundert bekannt und wurde bis in die jüngste Zeit durch Erdbewegungen und unsachgemäße Ausgrabungen beeinträchtigt. Zwischen 1965 und 1968 wurden 189 vollständig erhaltene Gräber der auf über 500 Bestattungen geschätzten Nekropole untersucht, und zwar 15 nordsüdgerichtete Körpergräber der spätrömischen Zeit, drei Brandbestattungen und 171 geostete frühmittelalterliche Körpergräber. Hinzu kommen 33 größtenteils zerstörte Gräber (2 römisch, 31 frühmittelalterlich). Die römischen Gräber gruppieren sich im Südosten des Gräberareals an einer Terrassenkante; sie werden überlagert von relativ jungen „burgundischen“ Gräbern, die aber die mindestens 200 Jahre älteren Grabanlagen in gewisser Weise respektieren. Im Bereich der frühmittelalterlichen Gräber fanden sich die drei Brandbestattungen, die – bei spärlichem und nicht völlig eindeutig zu datierendem Fundinhalt – aufgrund dieses Lagebefundes der nachrömischen Epoche zugewiesen werden. Die Beigabenausstattung der „burgundischen“ Gräber ist recht dürftig und beschränkt sich im wesentlichen auf die Überreste der Gürteltracht (Schnallen, Messer, Taschen mit Inhalt). Zwei Saxe in relativ jungen Gräbern stellen die einzigen Waffen dar, wenige Perlen und Fibeln den ganzen Frauenschmuck. Gefäßbeigaben fehlen, im Gegensatz zu den spätrömischen Gräbern. Ein qualitativ herausragendes Stück ist die Bronzeschnalle des Grabes 20: Die rechteckige Beschlagplatte mit

Greifendarstellung und Umschrift TONANCIUS VIVA(T) MAXO ME FECIT OPTIME FECI(T) FACI(T) wurde als Phylakterium hohl gearbeitet und enthielt Baumwollblüten in einem Hanfsäckchen.

Das Wachstum der Nekropole während ihrer frühmittelalterlichen Belegungsphase wurde von den Bearbeitern vor allem anhand des Grabbaues herausgestellt: Die ältesten geosteten Gräber schließen sich im Westen an die Gruppe der nordsüdgerichteten spätantiken Gräber an. Von diesem, durch Wegebau leider sehr beeinträchtigten Bereich dehnte sich der Friedhof nach Norden und Westen aus, ebenso aber auch nach Osten, wodurch das Bestattungsareal der spätrömischen Zeit wieder in Anspruch genommen wurde. Die jüngsten, randlich gelegenen Gräber sind durch Steineinbauten gekennzeichnet, nächst älter sind Gräber mit Holzsärgen und Totenbrettern, während die zentral gelegenen Beisetzungen in freier Erde lagen. Gleiches hätte sich auch durch die Verbreitung datierbarer Gürtelschnallen darstellen lassen. Die ältesten Formen sind für die zentral gelegenen Gräber 132 (Schilddornschnalle mit almandinbelegtem Dornschild) und 32 (Eisenschnalle mit ovalem, silberbelegtem Beschlag und streifentauschiertem Bügel) namhaft zu machen, während die tauschierten Gürtelgarnituren der Mitte des 7. Jahrhunderts an der Peripherie gefunden wurden (77, 108, dazu die bedauerlicherweise nicht abgebildeten, für die Region sehr typischen Schnallen mit Rechteckbeschlägen der Gräber 103 und 173). Bronzene Schilddornschnallen (122, 162, 169) und unverzierte Eisenschnallen mit rundem Beschlag (67, 148) füllen die Zone zwischen Zentrum und Peripherie aus. Nach der Meinung der Autoren wurde der Friedhof um die Mitte des 5. Jahrhunderts begründet und von Burgundern (Ostwest-Gräber) und Einheimischen (Nordsüd-Gräber) gemeinsam belegt. Der Unterschied in der Grabrichtung wird also in Kenntnis des historischen Hintergrundes ethnisch interpretiert. Andere Erklärungsmöglichkeiten sollten jedoch auch bedacht werden. Wenn eine einheimische, von burgundischem Zuzug verschont gebliebene Bevölkerungsgruppe von der ersten Hälfte des 5. bis zur Mitte des 7. Jahrhunderts den ringsum geltenden Bestattungssitten nur *grosso modo* gefolgt wäre, würde der archäologische Befund nicht anders aussehen.

- 7420 G. CORDIER, R. RIQUET u. H. BRABANT, *Cimetière mérovingien. Le site archéologique du dolmen de Villaine à Sublaines (Indre-et-Loire)*, 2. Teil. Gallia 32, 1974, 163–221, 36 Abb., 12 Tabellen.

Im Verlauf der Ausgrabung eines jungsteinzeitlichen Dolmens stieß man 1964 auf einige geostete Körpergräber, die, wie die Untersuchungen der beiden folgenden Jahre erwiesen, zu einem frühmittelalterlichen Gräberfeld gehörten. Dieses wurde zum größten Teil ausgegraben (125 Gräber), nur im Nordosten des Grabareals blieb ein Geländestreifen mit etwa 40 Gräbern unaufgedeckt. Die Bestattungen waren teils in freier Erde angelegt, teils mit Steinen umstellt und waren in der Regel geostet; eine geschlossene Gruppe von 26 Gräbern am Ostrand des Friedhofs weist jedoch in die Südrichtung. Äußerst bescheiden und eben hinreichend, um eine Datierung in spätmerowingische Zeit zu treffen, ist die Beigabenausstattung. Drei Gräber enthielten je einen Fingerring, eines erbrachte eine gleicharmige Bügelfibel. Ein weiterer Fingerring und einige Perlen wurden als Einzelfunde geborgen. Das genügt freilich nicht, um Dauer und Gang der Belegung zu präzisieren, doch wird man mit CORDIER annehmen dürfen, daß die ersten Gräber in der unmittelbaren Nachbarschaft des Dolmens angelegt wurden und daß sich der Friedhof von dort nach Norden und Osten ausgedehnt hat. Demzufolge wären die Nordsüd-Gräber als relativ jung anzusehen. Am Ende seiner Darlegungen nennt CORDIER eine ganze Reihe von Fällen, in denen sich ein merowingerzeitliches Gräberfeld sichtlich an ein Großsteingrab oder eine andere prähistorische Grabstätte anschließt. Er gibt ferner eine Zusammenstellung der bisher bekannten merowingischen Grabfunde der Touraine. – RIQUET und BRABANT steuern anthropologische und zahnmedizinische Untersuchungen am Skelettmaterial bei.

- 7421 G. CORDIER, Précisions sur le cimetière mérovingien du Breuil, commune de Courçay (Indre-et-Loire). *Revue arch. Centre* 12, 1973, 27–35, 3 Abb.

Etwa 8 km von der eben beschriebenen Fundstelle bei Sublaines entfernt wurde bereits zu Anfang unseres Jahrhunderts an einer „Le Breuil“ genannten Stelle innerhalb der Gemarkung von Courçay ein merowingerzeitlicher Friedhof angeschnitten. Eine größere Zahl steinumstellter, in regelmäßigen Reihen angeordneter Gräber wurde beobachtet. Spärlich und nur auf Trachtbestandteile beschränkt waren die Beigaben: Zwei gleicharmige Bügelfibeln, einige Perlen und zwei Riemenzungen aus einem Kindergrab, einzelne derartige Stücke, dazu noch eine kleine Goldscheibenfibel, auch aus anderen Gräbern.

- 7422 S. GOLLUB, Der fränkische Friedhof in Olk, Krs. Trier-Saarburg. *Trierer Zeitschr.* 36, 1973, 223–275, 11 u. 13 Abb.

- 7423 S. GOLLUB, Das fränkische Reitergrab von Olk. *Kurtrierisches Jahrb.* 14, 1974, 241–247, 4 Abb.

- 7424 R. WIHR, Konservierung und Restaurierung des silbertauschierten Pferdegeschirrs von Olk, Krs. Trier-Saarburg. *Trierer Zeitschr.* 36, 1973, 277–291, 14 Abb.

Bei Olk, einem etwa 10 km nordwestlich von Trier gelegenen Dorf, wurden 1970–1972 insgesamt 27 Gräber eines schon vorher bekannten merowingerzeitlichen Friedhofs untersucht. Ältere Zerstörungen eingerechnet, dürfte die Nekropole 80 bis 90 Gräber umfaßt haben. Etwa die Hälfte der untersuchten Gräber enthielt Beigaben, die sich sämtlich ins 7. Jahrhundert datieren lassen, zumeist jedoch um die Mitte dieses Jahrhunderts anzusetzen sind. Im mutmaßlich zentralen Teil des Friedhofs waren in zwei großen, nur durch eine Trockenmauer getrennten Gruben zwei Männer mit beachtlicher Beigabenausstattung beigesetzt. Grab 19 enthielt an Waffen Sax, Lanze, Pfeile und Schild, an Gefäßen ein Bronzebecken und einen gläsernen Tumbler, ferner eine bronzene dreiteilige Gürtelgarnitur und anderes mehr. Für Grab 18 sind an Waffen Sax (nur Scheidenbeschläge erhalten), Lanze, Hammeraxt und Schild zu nennen, an Gefäßen eine Tonschale und ein Trinkhorn, vor allem aber jene Beigaben, die den hier Bestatteten als einen berittenen Krieger kennzeichnen: Pferdegeschirr und Sporn. Das eiserne, tauschierte Pferdegeschirr ist in großem Umfang erhalten und vermittelt dank seiner vorzüglichen Wiederherstellung, über die R. WIHR berichtet, einen dem ursprünglichen Bild nahekommenden Eindruck. Es besteht aus einer Knebeltrense, dem Kopfgestell und dem Sattelzeug. Die Beschläge des Kopfgestelles unterscheiden sich in ihrem Zierstil deutlich von denen des Sattelzeugs. Während letztere in dem während der ersten Hälfte des 7. Jahrhunderts üblichen monochromen Stil gehalten sind und als Muster durchweg punktgefüllt Flechtbänder auf Strichgrund zeigen, weisen die Beschläge des Kopfgestells zweifarbige, d. h. in Silber und Messing ausgeführte Tiermotive auf plattiertem Grund auf, was dem um die Mitte des 7. Jahrhunderts geläufigen Zierstil entspricht. Nach der Fundlage sind zugehörig einige garniturfremde, wohl als Ersatzstücke zum Pferdegeschirr genommene Stücke, so Teile einer Spathagarnitur vom Typ Civezzano, Teile einer spiraltauschierten vierteiligen Garnitur und der Rückenbeschlag einer dreiteiligen Gürtelgarnitur. Vergleichsstücke zu diesem Pferdegeschirr findet GOLLUB ausschließlich im süddeutschen Raum und leitet daraus alamannische Herkunft des Olker Fundes ab. Freilich sind Pferdegeschirrfunde aus dem fränkischen Raum bisher so selten, daß mit Überlieferungsbedingten Kenntnislücken gerechnet werden muß.

- 7425 R. STAMPFUSS, Der fränkische Friedhof von Alsum, Stadtkreis Duisburg. In: Ausgrabungen am Niederrhein. Quellenschr. westdt. Vor- u. Frühgesch. 9 (1974) 165–194, 11 Abb.
- 7426 U. THIEME, Die Skelettreste und Leichenbrandknochen des fränkischen Friedhofs von Alsum. In: Ausgrabungen am Niederrhein. Quellenschr. westdt. Vor- u. Frühgesch. 9 (1974) 195–199, 1 Tabelle.

Die bei Alsum gefundenen Gräber liegen ungewöhnlicherweise in der Flußau, in der Überschwemmungszone des Rheins. Ihre Fundstelle ist jedoch heute durch Industriebauten stark verändert. 1935 wurden maximal 18 Gräber freigelegt, zweifellos nur ein Teil der Nekropole. Darunter befanden sich vier mehr oder minder sicher als solche zu bestimmende Brandgräber. Die Gräber waren überwiegend alt beraubt, so daß kaum noch Waffen und Schmuck (außer Perlen) vorgefunden wurden. Nur die Gefäßbeigaben sind in der Regel im Grab verblieben. Nach der Ausgrabung wurden die Funde abermals dezimiert, diesmal durch Kriegsereignisse, denen auch die Grabungsunterlagen größtenteils zum Opfer fielen. Die erhaltenen Beigaben verteilen sich auf das 6. und 7. Jahrhundert mit einem merklichen Übergewicht des frühen Zeitabschnittes.

- 7427 L. RENOU, Note sur la construction des sarcophages de plâtre à l'époque mérovingienne en région Parisienne. Bull. Groupement Arch. Seine-et-Marne 11, 1970 (1973) 3–7, 3 Taf.

Schon im 19. Jahrhundert ist die Forschung zu der Überzeugung gelangt, daß die für Paris und seine Umgebung so typischen Gipsarkophage nicht als Ganzes transportiert, sondern an Ort und Stelle hergestellt worden sind. Vorfabrizierte Wandplatten, so vermutete man, seien im Grab zu einem Sarkophag zusammengefügt worden. RENOU kann nun anhand von Konstruktionsmerkmalen zeigen, daß zumindest ein Teil, ja wahrscheinlich die Mehrzahl der Gipsarkophage in toto am Begräbnisplatz gegossen worden ist, und zwar goß man zuerst die Wände in einer Holzverschalung und nach deren Abnahme in einem zweiten Gießvorgang den Boden. Der Gedanke an einen Transport von einer Werkstatt zum Friedhof wird wegen des großen Gewichtes und der Empfindlichkeit des Materials verworfen.

- 7428 A. VAN DOORSELAER, Grafplundering in de vroege middeleeuwen. Spiegel Historiae 7, H. 1, 1972, 2–9, 9 Abb.

Eingeleitet durch einen Überblick über die leider nicht seltenen Fälle, in denen zeitgenössische Beraubung bei frühmittelalterlichen Gräberfeldern festgestellt werden konnte, und beschlossen mit einer Durchmusterung der Grabplünderung betreffenden Stellen in germanischen Volksrechten und in erzählenden Quellen, verdeutlicht Verf. das unliebsame Phänomen des Beigabenraubes am Beispiel des Grabes 123 von Beerlegem. Der zum Zweck der Beraubung dieses Grabes angelegte Erdschacht zeichnete sich bei der Ausgrabung als Erdverfärbung deutlich ab, und es muß angenommen werden, daß ein Teil der auch in ihren Resten noch ansehnlichen Grabausstattung von den Grabräubern entnommen wurde. Dazu mag auch ein Schwert gehört haben; allerdings läßt sich das kaum mit den im Raubschacht verbliebenen tauschierten Beschlägen begründen, denn diese gehören eher zu einem Pferdegeschirr als zu einer Spathagarnitur.

Dinglicher Kulturbesitz

- 7429 Z. VINSKI, O rovašenim fibulama Ostrogota i Tirinžana povodom rijetkog tirinškog nalaza u Saloni. Zu ostgotischen und thüringischen Fibeln anlässlich eines seltenen thüringischen Fundes in Salona. Vjesnik arh. muz. Zagreb, 3. Ser., 6–7, 1972–1973, 177–227, 5 Abb., 14 Taf.

(Fibel) Aus Solin/Salona stammt eine bereits im 19. Jahrhundert gefundene thüringische Zangenfibel mit rhombischem Fuß. Es ist das am weitesten südlich gelegene Vorkommen einer thüringischen Fibel, das sich den von VINSKI gleichfalls behandelten Stücken von Novi Banovci und Kranj zugesellt.

- 7430 Z. VINSKI, Kasnoantički starosjedioci u salonitanskoj regiji prema arheološkoj ostavštini predslavenskog supstrata. Die altsässige Bevölkerung der Spätantike im salonitanischen Bereich gemäß der archäologischen Hinterlassenschaft des vorslawischen Substrats. Vjesnik arh. i hist. dalmatinsku 69, 1967 (1974) 5–86, 3 Abb., 50 Taf., 3 Beil.

(Fibel, Schnalle) Verf. behandelt Funde, vor allem Schnallen und Fibeln, aus Gräbern des 5. und 6. Jahrhunderts bei Salona. Unter dem von ihm vergleichsweise herangezogenen Fundmaterial befinden sich nicht wenige Stücke aus dem Gebiet des Merowingerreiches.

- 7431 J. WERNER, Nomadische Gürtel bei Persern, Byzantinern und Langobarden. Accad. Naz. Lincei 371, 1974, 109–139, 17 Abb., 16 Taf.

(Gürtel) Gürtelgarnituren, die durch zahlreiche metallene Besätze und insbesondere durch funktionslose Nebenriemen gekennzeichnet sind, treten in der zweiten Hälfte des 6. Jahrhunderts im wesentlichen gleichzeitig bei Persern und Byzantinern, bei den slawischen Anten und bei den Langobarden auf. Im zweiten Viertel des 7. Jahrhunderts wird diese Mode auch im Merowingerreich von Bajuwaren, Alamannen und Franken übernommen. Ihre Ursprünge vermutet WERNER in den Heimatgebieten der Türken und Awaren in Mittelasien. Die erstaunlich rasche und weitgreifende Ausbreitung der Gürtel mit vierteiligen Beschlägen ist letztlich auf die beeindruckende militärische Überlegenheit der aus Mittelasien vordringenden Reiterkrieger zurückzuführen und muß auf demselben Hintergrund wie die Übernahme von Steigbügel und Lamellenpanzer durch die westlichen Völker gesehen werden.

- 7432 A. FALK, Teile einer merowingerzeitlichen Gürtelgarnitur aus Niedersachsen. Die Kunde N. F. 24, 1973, 157–166, 3 Abb., 1 Taf.

(Schnalle) Veröffentlicht wird eine fundortlose Gürtelgarnitur aus Bronze, bestehend aus Schnalle mit triangulärem Beschlag, Gegen- und Rückenbeschlag sowie einem vogelförmigen Nebenbeschlag. Die Garnitur, die mit großer Wahrscheinlichkeit in Niedersachsen zutage gekommen ist, ist als merowingischer Export ins sächsische Stammesgebiet anzusehen.

- 7433 J. YPEY, Een uitzonderlijke vroeg-middeleeuwse gordelgarnituur uit Stein (L.). *Antiek* 8, 1974 (= Rijksdienst voor het Oudheidkundig Bodemonderzoek, Overdrukken 61), 537-551, 11 Abb.

(Schnalle) Im Verlauf einer von privater Seite durchgeführten Ausgrabung ist in Grab 12 des Gräberfeldes von Stein, einem mit Langschwert und Lanze ausgerüsteten Männergrab, eine Gürtelgarnitur gefunden worden, auf deren ungewöhnliche Ziertechnik erstmals A. ROES 1954 hingewiesen hat. J. YPEY hat dies zum Anlaß genommen, die Garnitur einer genauen Untersuchung und anschließenden Restaurierung zu unterziehen. Es handelt sich um eine Gürtelgarnitur aus ehemals vergoldeter Bronze, bestehend aus Schnalle mit rundem Beschlag, zwei viereckigen Beschlägen mit je vier Nieten und zwei kleinen ovalen Beschlägen mit je zwei Nieten. Die mit Flechtmuster verzierten Beschlagflächen sind durchbrochen gearbeitet und an den Durchblicken mit Almandinen hinterlegt. Diese sitzen in Vertiefungen eines hölzernen, seiner Form nach dem Beschlagumriß entsprechenden Zwischenfutters zwischen dem bronzenen Beschlag und einer eisernen Grundplatte. Die Halbedelsteine wurden in dieser Weise sichtlich sekundär verwendet; einige stammen ihrer Form nach erkennbar von runden Almandinscheibenfibeln. Diese Art der Almandinverzierung ist in der Tat einzigartig. Mit einer im Prinzip gleichen, jedoch ohne Holzverwendung ausgeführten Einlagetechnik der Völkerwanderungszeit (vgl. 7152 S. 55 ff.) ist die um 600 n. Chr. anzusetzende Garnitur von Stein beim Fehlen von zwischenzeitlichen Stücken nicht in Verbindung zu bringen. Mit Recht verweist YPEY zum Vergleich auf im ganzen gleichzeitige durchbrochene Garnituren, die mit – meist preßverziertem – Blech hinterlegt sind. Zu ihnen wäre letztlich auch die Schnallengarnitur des Arnegunde-Grabes zu zählen (*Germania* 40, 1962, Taf. 34). In dem damit angesprochenen Kreis der merowingischen Hofkunst dürften überhaupt die von YPEY noch vermißten Vorbildtypen zu finden sein. Zu nennen ist hier vor allem eine Gürtelgarnitur aus Grab 11 (Grabung Fleury) von Saint-Denis, welches das Arnegunde-Grab überlagert und folglich in die Zeit nach 565/70 gehört (7243). Die silbervergoldeten Beschläge dieser dreiteiligen Garnitur weisen in den Zwickeln ihres theriomorphen Geflechtes eingesetzte Almandine auf, sind also nach dem gleichen Dekorationsprinzip wie die Garnitur von Stein gearbeitet, wenn auch in anderer Technik.

- 7434 H. AMENT, Merowingische Schwertgurte vom Typ Weihmörting. *Germania* 52, 1974, 153-161, 2 Abb.

(Schwert) Rechteckige Schwertriemenbeschläge vom Typ Weihmörting wurden bisher als Besätze der Verbindungsstelle zwischen Tragriemen und Spathascheide angesehen. Eine unter Berücksichtigung der übrigen Garniturbestandteile und in Anlehnung an beschlagreichere jüngere Schwertgurte vorgenommene Rekonstruktion weist sie als lediglich schmückende Besätze eines Hüftgurtes aus, der zusammen mit einem schmalen Nebenriemen das Wehrgehänge der Spatha bildete. Dabei ergibt sich eine neue Rekonstruktion des Wehrgehänges aus dem angelsächsischen Schiffsgrab von Sutton Hoo.

- 7435 L. SÜSS, Ein spätmerowingischer Messing-Schwertknauf mit Tierkopfen aus Bad Nauheim. *Fundber. Hessen* 12, 1972 (1974) 177-221, 5 Abb.

(Schwert) Bei der Ausgrabung einer frühmittelalterlichen Saline am Stadtrand von Bad Nauheim kam 1961 ein Fund zutage, der sich bei der Reinigung und Konservierung als Knauf eines merowingischen Schwertes entpuppte. Da einem solchen Stück im stratigraphischen Verband erheblicher Wert als Anhaltspunkt für die Datierung zukommt, muß eine möglichst genaue Zeitbestimmung wünschenswert erscheinen. Diesem Zweck dient eine neue Ordnung der bisher bekanntgewordenen Schwertknäufe aus Bronze oder Mes-

sing nach typologischen Gesichtspunkten und unter Berücksichtigung der chronologischen Gegebenheiten. Das mit großer Gründlichkeit erarbeitete Vergleichsmaterial erlaubt es, den Schwertknauf von Bad Nauheim dem ersten bis zweiten Drittel des 7. Jahrhunderts zuzuweisen, ja, diesen Zeitansatz mit guten Gründen auf das zweite Drittel dieses Jahrhunderts einzuengen.

- 7436 H. DANNHEIMER, *Rekonstruktion der Saxscheide aus Grab 2 von St. Jakob bei Polling. Zur Tragweise des Saxes in der späten Merowingerzeit.* *Germania* 52, 1974, 131–140, 3 Abb., 2 Taf.

(Schwert) Bisher als Riemenzungen gedeutete Gegenstände aus einem Saxgrab bei Polling kann DANNHEIMER als Tragbügel deuten, die rückwärtig an der Saxscheide saßen und die beiden um die Scheide geschlungenen, zum Gürtel führenden Tragriemen am Verrutschen hinderten. Solche Tragbügel und ihre Funktion waren schon von Saxscheiden der ersten Hälfte des 7. Jahrhunderts bekannt. Am Beispiel der Beschläge von Polling, einiger anderer noch unveröffentlichter bayerischer Funde und durch den Vergleich mit Darstellungen im Stuttgarter Psalter läßt sich nun zeigen, daß die Tragweise des Saxes in spätmerowingischer Zeit der des vorhergehenden Zeitraumes durchaus entsprach.

- 7437 R. JOFFROY, *Le Scramasax décoré de Chaouilley (Meurthe-et-Moselle).* *Antiquités Nationales* 5, 1973, 58–61, 1 Abb.

(Schwert) Verf. legt einen auf beiden Seiten der Klinge mit Tierornamenten verzierten Sax vor. Bei Berücksichtigung der von U. KOCH erstellten Fundliste und Verbreitungskarte (Die Grabfunde der Merowingerzeit aus dem Donautal um Regensburg. *Germ. Denkmäler Völkerwanderungszeit*, Ser. A, 9 [1968] 255 Taf. 99, 18) hätte sich der Bestand der Vergleichsfunde umfassender darstellen lassen, als es allein durch den Hinweis auf die – für KOCH noch unbekannten – belgischen Neufunde von Obourg und Hollogne-aux-Pierres sowie auf die älteren Funde von Ehrang und (nachtragsweise) Lausanne geschehen konnte. Es hätte sich zeigen lassen, daß diese Art der Verzierung des Kurzschwertes vor allem im alamannischen Stammesgebiet verbreitet war. Der Sax von Chaouilley könnte durchaus auf alamannischen Einfluß deuten, wie ihn Verf. schon durch das häufige Vorkommen von Langschwertern innerhalb der dortigen Nekropole angedeutet sieht.

- 7438 K. WEIDEMANN, *Throne.* In: *Ingelheim am Rhein 774–1974. Geschichte und Gegenwart.* Hrsg. F. LACHENAL u. H. T. WEISE (1974) 399–406, 22 Abb.

(Thron) Ein im Cabinet des Médailles zu Paris verwahrter, als Abformung jüngst in Ingelheim ausgestellter Bronzethron wird seit dem 12. Jahrhundert als Herrschersitz König Dagoberts (623–639) bezeichnet. Diese Überlieferung scheint im Gegensatz zu manchen anderen Dagobert-Zuschreibungen einen glaubhaften Kern zu besitzen. Während nämlich das Oberteil des Thrones, seine Seiten- und Rückenlehnen Merkmale des karolingischen Kunsthandwerkes aufweisen, könnte das um die Lehnen verminderte Unterteil – somit ein einfacher Faltstuhl – bereits im 7. Jahrhundert entstanden sein. Seine pflanzliche Ornamentik steht dem Warnebertus-Reliquiar (vor 676) und den Schrankenplatten von St. Peter in Metz (Anfang 7. Jahrhundert; nach anderen jedoch erst karolingisch: 7239) nahe. Die Lücke zwischen der vermuteten Entstehungszeit im 7. Jahrhundert und der ersten schriftlichen Erwähnung im 12. Jahrhundert ließe sich überbrücken, wenn – wie WEIDEMANN vermutet – ein in mehreren Handschriften des 9. Jahrhunderts abgebildeter Faltstuhl mit Pantherfüßen eben diesen „Thron des Dagobert“ und nicht etwa einen anderen eben solchen Sitz darstellt.

Produktion und Handel

Die beiden ersten in dieser Rubrik angezeigten Arbeiten von KOCH und HEIDRICH bieten Beispiele dafür, wie sich frühgeschichtlicher Handel im archäologischen Fundbild niederschlagen kann. Die drei anderen Titel sind einzelnen Aspekten des merowingischen Handwerks gewidmet.

- 7439 R. KOCH, Absatzgebiete merowingerzeitlicher Töpfereien des nördlichen Neckargebietes. *Jahrb. schwäb.-fränk. Gesch.* 27, 1973, 31–43, 8 Abb.

Anhand von Funden aus dem Einzugsgebiet des Rheins stellt Verf. mehrere Gruppen von Tongefäßen zusammen, die jeweils mit dem gleichen Stempel verziert worden sind. Ihre Verbreitung, verdeutlicht durch zwei Karten, ist durchweg eng begrenzt und entweder auf eine bestimmte Region oder gar auf einen einzigen Fundort beschränkt. Dies deutet auf „eine beträchtliche Zahl von Töpfereien, die ausschließlich für den lokalen Bedarf produzierten“. In geringem Umfang wurden aber auch schon in merowingischer Zeit keramische Erzeugnisse über größere Entfernungen transportiert; jedenfalls kommen hin und wieder einzelne Gefäße weit außerhalb des Verbreitungsgebietes gleichartiger Stücke zutage. Darin dürfte sich eher ein – vor allem an den Wasserstraßen orientierter – Handel dokumentieren, als daß mit wandernden Handwerkern zu rechnen wäre.

- 7440 I. HEIDRICH, Die merowingische Münzprägung im Gebiet von oberer Maas, Mosel und Seille. *Rhein. Vierteljahrsbl.* 38, 1974, 78–91, 1 Karte, 8 Abb.

Im Gebiet von Metz, Toul, Verdun und Langres lassen sich zahlreiche Prägeorte merowingischer Monetarmünzen nachweisen. Sie liegen besonders dicht entlang der oberen Seille, wo sie zugleich als Salzgewinnungsstätten bezeugt sind. Verschiedentlich prägten hier zwei Münzmeister am gleichen Ort, andere Monetare übten ihre Tätigkeit an verschiedenen, bis zu 150 km voneinander entfernten Plätzen aus. Offensichtlich entsprach die rege Prägetätigkeit den Belangen des Salzhandels: Fernkaufleute haben vermutlich an Ort und Stelle ungemünztes Metall ausprägen oder gemünztes umprägen lassen, um auf diese Weise ein garantiertes Zahlungsmittel für ihre Salzeinkäufe zu erhalten. „Diese Beobachtungen lassen weiter für das 6./7. Jahrhundert in diesen Raum auf einen auf Geldwirtschaft basierenden Fernhandel schließen, dessen Stützen und Garanten die Monetare waren mit ihren Prägungen, die in einem begrenzten Gebiet von maximal 100 bis 150 km die Anerkennungen der Münzen gewährleisteten.“

- 7441 E. FOLTZ, Beobachtungen bei der Restaurierung des langobardischen Goldblattkreuzes von Civezzano, Grab II. *Arch. Korrbbl.* 4, 1974, 173–175, 3 Taf.

Bei der Restaurierung eines Goldblattkreuzes von Civezzano konnte festgestellt und durch Versuche erhärtet werden, daß das Ornament solcher Kreuze nicht durch Pressen eines Modells auf das weich unterlegte Goldblech ausgebildet wurde, sondern daß umgekehrt der Model als Unterlage diente. Darauf lag das Goldblech und darüber ein dickes Leder. Durch Hämmern wurde das Blech in die Ornamente des Leders eingepreßt. Dieses Herstellungsverfahren war zweifellos nicht auf Goldblattkreuze beschränkt, sondern kam auch bei anderen mit Preßmustern verzierten Gegenständen zu Anwendung, wie sie in vielfältiger Form im Merowingerreich verbreitet waren.

- 7442 A. GENRICH, Ein Preßblechmodel aus Liebenau, Kreis Nienburg/Weser in Niedersachsen. Antikv. arkiv 53 = Early Medieval Studies 6 (1973) 63–66, 1 Abb.

Gekürzte Fassung der unter 7346 angezeigten Abhandlung. Klärend hinsichtlich der Maße des Fundstückes: Dm. 2,7–2,9 cm.

- 7443 H. DANNHEIMER, Beobachtungen zur Zimmermannstechnik der Merowingerzeit. Bayer. Vorgeschbl. 38, 1973, 165–170, 4 Abb., 1 Taf.

An drei verschiedenen Fundstellen des bayerischen Voralpenlandes wurden Tuffplattengräber beobachtet, deren seitliche Platten an ihrem oberen Rand Aussparungen für hölzerne Unterzüge der Abdeckplatte(n) aufwiesen. Zum Grabinnern hin verengte Einschnitte waren offenbar für Holzbalken mit schwalbenschwanzförmigen Enden gedacht und deuten auf eine Holzverbindung hin, die primär zweifellos bei Zimmermannsarbeiten Anwendung fand.

Soziale Verhältnisse

Als ein Beitrag zur frühmittelalterlichen Sozialgeschichte kann der nachstehende Aufsatz angesehen werden, der sich mit einem konstituierenden Element der Königsherrschaft, dem Königsschatz, beschäftigt.

- 7444 D. CLAUDE, Beiträge zur Geschichte der frühmittelalterlichen Königsschätze. Antikv. arkiv 54 = Early Medieval Studies 7 (1973) 5–24.

Verf. läßt die verfassungsrechtlichen Aspekte des Königsschatzes hier zunächst unberücksichtigt und wendet sich der Frage nach Zusammensetzung des Schatzes und Herkunft seiner Bestandteile zu. Die historischen Quellen, die dank Gregor von Tours fürs Frankreich am reichlichsten fließen, werden zuerst befragt. Sie berichten von dem oft erstaunlichen Umfang der königlichen *thesauri* und nennen seine Elemente: Gemünzte und ungemünzte Edelmetalle, Edelsteine, Schmuck jeder Art, kostbare Waffen und Gewänder, Tafelgeschirr. Das alles kam zusammen aus regulären Steuern, aus Kriegsbeute und Konfiskationen, durch Geschenke, Ankauf und Fertigung am Hofe. Im Schlußteil der Arbeit geht Verf. auf die Königsgräber von Tournai, Köln und Saint-Denis und ihre reiche Beigabenausstattung ein. Die Annahme, „daß man dem ... beigesetzten Herrscher Gegenstände mitgab, die den im Schatz aufbewahrten Pretiosen entsprachen“ (S. 20) wird man freilich nur im Hinblick auf Wert und Ausführung der Grabbeigaben gelten lassen. Ihre Zusammensetzung war sicher in erster Linie abhängig von der Grabsitte und strebte keine Repräsentation des königlichen Schatzes an.

Geistige Welt

In die geistige Welt des frühen Germanentums führt ein neuer Interpretationsversuch der Runeninschrift auf einem der Goldhörner von Gallehus, der zugleich ein bezeichnendes Licht auf die Art des Schriftgebrauchs bei den Germanen in Völkerwanderungs- und Merowingerzeit wirft.

- 7445 H. KLINGENBERG, Runenschrift – Schriftdenken – Runeninschriften. Germ. Bibl., 3. Reihe. Carl Winter Universitätsverlag, Heidelberg 1973. 415 S., 78 Abb., 32 Taf.

Der Inschrift „ek hlewagastiR holtijaR horna tawido“, gut lesbar, ihrem Sinn nach verständlich und als literarisches Phänomen (Langvers mit Stabreim) seit eh und je gewürdigt, gewinnt der Autor eine neue Seite ab, indem er sie als ein mathematisches Gebilde von hoher Kompliziertheit darstellt. Unter Zugrundelegung des Zahlenwertes der einzelnen Runen – der ihnen neben Laut- und Begriffswert bekanntlich eigen ist – läßt sich die Inschrift als ein Gefüge von Summen ansehen, die sämtlich durch 13 teilbar sind. Darin sieht Verf. eine Anspielung auf den Begriffswert der dreizehnten Rune „ewaz“ (Eibe, „Welteibe“). Die wohldurchdachte Absicht dieses Zahlenspiels wird durch andere, gleichermaßen „durchmathematisierte“ Runeninschriften belegt, ferner durch das Vorkommen von Dreizehnerkomplexen im Bildprogramm des Runenhorns von Gallehus und auf anderen archäologischen Denkmälern. Hat man sich hiervon überzeugen lassen, so wird man willig annehmen, daß Harigast, der ingeniose Verfertiger jenes Horns, seine Inschrift nicht nur nach inhaltlichen, poetischen und mathematischen Gesichtspunkten konzipiert hat, sondern daß er überdies auch die Wortlängen nach den Regeln des Goldenen Schnittes proportionierte. Oder sollte der Wille zur Verrätselung bei den Runenmeistern geringer gewesen sein als der zur Deutung bei ihren Interpreten?

Der gleiche Autor entwickelt an anderer Stelle Vorschläge zur Deutung einer neuentdeckten Runeninschrift.

- 7446 H. KLINGENBERG u. U. KOCH, Ein Ringschwert mit Runenkreuz aus Schretzheim, Kr. Dillingen a. d. Donau. Germania 52, 1974, 120–130, 2 Taf.

Bei der Röntgenuntersuchung der Schwertklinge aus Grab 79 von Schretzheim wurden an deren oberem Abschluß vier kreuzförmig angeordnete, als Silberfäden eingelegte Runen entdeckt: zweimal A, dazu B und U oder R, eventuell als „Gerüstbuchstabe“ G. Drei Möglichkeiten der Deutung bietet KLINGENBERG an: Personennamen wie ABAR; GABA U(ruz) = Gabe – männliche Kraft; GAB(A) AU([J]A) = Gabe – Heil. Die archäologische Bearbeitung des runentragenden Schwertes durch U. KOCH erweist dieses als ein vermutlich fränkisches Produkt der zweiten Hälfte des 6. Jahrhunderts. Es kam in einem Grab zutage, dessen Ausstattung zwar nicht besonders reich erscheint, das sich aber nach seiner Lage unter die vornehmsten Bestattungen des Gräberfeldes von Schretzheim einreicht.

Die Ausbreitung der christlichen Religion bei den Alamannen hat ihren Niederschlag auch im archäologischen Material gefunden:

- 7447 W. MÜLLER, Die Christianisierung der Alemannen. In: Die Alemannen in der Frühzeit. Veröffentl. Alemann. Inst. Freiburg 34 (1974) 169–183, 5 Abb.

Verf. greift ein schon früher behandeltes Thema (7362) wieder auf, wenn er den historischen Rahmen und Hintergrund des Übergangs zum Christentum bei den Alamannen beschreibt, dabei der Diözesanorganisation und frühen Klostergründungen sein Augenmerk widmet, sich dann aber den archäologischen Funden zuwendet, soweit sie christlichen Charakter erkennen oder vermuten lassen. Deutlichste Manifestation einer zweifellos christlich geprägten Sitte sind die Goldblattkreuze, die in neuer Zusammenstellung vorgelegt werden. Bei anderen Kreuzen oder Kreuzdarstellungen ist der Symbolcharakter ebenso deutlich, bei anderen wieder ist die Form eher ornament- oder funktionsbedingt. Besondere

Probleme werfen die runden durchbrochenen Zierscheiben auf, deren Symbolik Verf. in Anlehnung an die Auffassungen D. RENNERS (7129) zu deuten versucht. Zum Schluß werden die Ergebnisse von Kirchengrabungen gewürdigt (vgl. auch 7406), durch die vor allem im Gebiet der heutigen Schweiz frühmittelalterliche Kirchengrundrisse in einiger Anzahl wiedergewonnen werden konnten.

Eine gründliche Übersicht über die Resultate dieser von W. Müller zuletzt angesprochenen, so außerordentlich erfolgreichen Ausgrabungstätigkeit der schweizerischen Archäologen vermittelt die nachstehend angezeigte Studie.

- 7448 H. R. SENNHAUSER, *L'église primitive et le Haut Moyen-Age en Suisse*. *Archéologia* 66, Jan. 1974, 18–33, 27 Abb.

Im Vordergrund dieses Forschungsberichtes stehen die frühen Kirchen der Schweiz, vor allem in den z. T. seit der Römerzeit bestehenden Städten. Dabei werden in erster Linie die Resultate archäologischer Untersuchungen seit Kriegsende berücksichtigt. Zahlreiche topographische Pläne erläutern diesen Teil der Darlegungen. Knapper behandelt werden die Kirchen auf dem Lande, die frühen Klöster, Befestigungen und offene Siedlungen sowie die Reihengräberfelder. Eine Bibliographie vermittelt den Zugang zum wichtigsten Schrifttum. Daß sie getrennt vom zugehörigen Text abgedruckt wurde (S. 66), zeigt, daß die Abhandlung SENNHAUSERS den Rahmen der populären Zeitschrift sprengt. Anderes fiel ganz unter den Tisch: Von einer Übersichtskarte blieben nur die Zeichenerklärungen auf S. 33, von den Anmerkungen nur die Ziffern im Text.

Für christlichen Einfluß auf germanisches Kunsthandwerk kann ELLMERS ein anschauliches Beispiel beibringen.

- 7449 D. ELLMERS, Eine byzantinische Mariendarstellung als Vorbild für Goldbrakteaten. *Jahrb. RGZM* 18, 1971 (1974) 233–237, 2 Taf.

Goldbrakteaten eines in Mittel- und Süddeutschland (Oberwerschen, Großfahner, Welschingen) vertretenen Typs zeigen eine weibliche Gestalt in frontaler Ansicht mit orantenhafte erhobenen Händen, die in zwei Fällen Kreuzstäbe, einmal aber eine Spindel halten. Gerade dieses letzterwähnte Detail läßt auf das Vorbild schließen, auf byzantinische Darstellungen der beim Spinnen sitzenden Maria in der Verkündigungsszene.

Dem thüringischen Stammesgebiet als einer partiell eigenständigen Kunstprovinz des frühen Mittelalters gilt die nachstehende Studie.

- 7450 B. SCHMIDT, Kunst und Metallwerkstätten bei den Thüringern der Völkerwanderungszeit. *Antikv. arkiv* 54 = *Early Medieval Studies* 7 (1973) 25–46, 9 Abb.

Nach Kennzeichnung derjenigen Einflüsse, die von außen her – aus dem ostgotischen, fränkischen und skandinavischen Gebiet – auf das thüringische Kunsthandwerk eingewirkt haben, stellt SCHMIDT Prunktrensen des in Großrörner Grab 19 belegten Typs sowie Zangen- und Vogelkopffibeln als selbständige Hervorbringungen thüringischer Goldschmiede heraus. Für die letztgenannten Formen von Bügelfibeln unterstreicht das eine auf neuesten Stand gebrachte Verbreitungskarte (eine abermalige Ergänzung: 7429). Das eigenständige thüringische Kunsthandwerk, durch ein bei Schönebeck an der Elbe gefundenes Feinschmiedegrab der ersten Hälfte des 6. Jahrhunderts sinnfällig repräsentiert (vgl. 7141), scheint um die Mitte dieses Jahrhunderts erloschen zu sein, wie das Aussterben jener Fibeltypen anzeigt.

Hilfsmittel und Methoden der Forschung

Der nachstehend angeführte Aufsatz von W. HÜBENER beschränkt sich zwar mit Absicht auf das alamannische Stammesgebiet, doch ist die Forschungssituation in diesem Raum in vieler Hinsicht paradigmatisch für den gesamten Reihengräberkreis.

- 7451 W. HÜBENER, Der Beitrag der frühgeschichtlichen Archäologie zur geschichtlichen Landeskunde des alemannischen Raumes. In: Die Alemannen in der Frühzeit. Veröffentl. Alemann. Inst. 34 (1974) 27–44.

Das erste Drittel des Aufsatzes ist der Klärung der im Titel genannten Begriffe „Alemannischer Raum“, „geschichtliche Landeskunde“ und „frühgeschichtliche Archäologie“ gewidmet. Dabei nimmt die Betrachtung der Zusammenarbeit zwischen Archäologie und anderen Wissenschaften und der dabei erzielten Ergebnisse breiten Raum ein. Die Würdigung der seitens der Archäologie erbrachten Erkenntnisbeiträge erfolgt unter den Gesichtspunkten von Chronologie, Produktion und Absatz, Sozialgeschichte und Siedlungswesen. Mit Recht hebt Verf. hervor, daß die ausgedehnte und qualitativ verbesserte Grabungs- und Publikationstätigkeit der Nachkriegszeit die wesentlichen Voraussetzungen für den gewonnenen Erkenntniszuwachs waren. Das liegt auf der Hand bei jener chronologischen Methode, „die wir die horizontale Stratigraphie nennen“ (S. 36f.) und deren Anwendungsmöglichkeiten der Autor treffend umreißt. Vom Grabungs- und Publikationsstand unabhängig sind von naturwissenschaftlicher Seite die auf C-14-Gehalt und Jahresringmessung basierenden Datierungsmethoden erarbeitet worden. Bei der Erörterung der archäologischen Beiträge zur Produktions- und Handelsgeschichte schränkt der Autor seine Sicht auf die in großen Mengen hergestellten Ton-, Eisen- und Glaswaren ein. Außer Betracht bleiben die oft künstlerisch ausgestalteten Gegenstände des gehobenen Bedarfs, z.B. der Schmuck. Daß bei dessen Bearbeitung durch Erstellen von Fundlisten und Verbreitungskarten ein archäologischer Beitrag zur Kenntnis der kulturräumlichen Zugehörigkeit und Orientierung der frühgeschichtlichen Alamannen geleistet worden ist, sollte jedoch nicht ganz vergessen werden. Was das Siedlungswesen angeht, so wird der noch immer empfindliche Mangel an echten Siedlungsfunden hervorgehoben, werden zugleich aber die indirekten Aussagemöglichkeiten der Grabfunde angemessen gewürdigt. Die Erörterung des Wehrbaues, auf den Grabungen der letzten Jahre neues Licht geworfen haben (vgl. 7408), stellt die Verbindung zu sozialgeschichtlichen Fragen her, die wieder um das verwickelte Problem der unterschiedlichen Beigabenausstattung der Reihengräber und die daraus zu ziehenden Schlüsse kreisen. Ausgeklammert bleibt der sicher nicht unwesentliche Beitrag der Archäologie zu unserem Wissen vom frühen Christentum der Alamannen und ihrer vorchristlichen Religion (vgl. 7362).

Von den Erfahrungen einer langjährigen Forschungstätigkeit ist die nachstehende Studie durchdrungen. Sie beginnt recht allgemein mit einer Schilderung der Forschungssituation auf dem Sektor der merowingischen Archäologie, zumal in Frankreich und Deutschland, um sich dann einem aktuellen Problem zuzuwenden.

- 7452 A. FRANCE-LANORD, A propos des garnitures de ceintures damasquinées mérovingiennes. *Revue arch. N. S.* 1973, 273–298, 13 Abb.

Eiserne tauschierte Schnallen sind aus merowingischen Gräbern in großer Zahl bekannt; FRANCE-LANORD schätzt die Zahl der ausgegrabenen Stücke auf über sechstausend. Ihre

Bedeutung als ein in vieler Hinsicht auswertbares Quellenmaterial ist groß, vor allem für jene westlichen Gebiete des Frankenreiches, in denen während der jüngeren Merowingerzeit die Beigabensitte im wesentlichen auf Trachtbestandteile wie eben Schnallen beschränkt blieb. So erklärt sich das lebhafteste Interesse, das die Forschung beispielsweise den Schnallenfunden der Westschweiz zugewendet hat. Solche Untersuchungen, deren Ergebnisse ausführlich referiert werden, möchte Verf. auch auf das Gebiet des heutigen Frankreich ausgedehnt wissen und sieht darin durch M. MARTIN (7107) einen Anfang gemacht. Dabei ist es freilich nötig, möglichst viele Schnallen nach möglichst objektiven Kriterien zu erfassen; der bisher oft allein angewendeten Definition von Zierstilen wohnt offenbar ein allzu subjektives Element inne. Deshalb ist im Laboratoire d'Archéologie des Métaux in Nancy mit der Aufnahme aller erreichbaren Schnallen unter Zugrundelegung eines einheitlich festgelegten Merkmal-Schlüssels begonnen worden. Als Ergebnis erhofft man sich in erster Linie eine genauere Kenntnis regionaler Formengruppen und Fabrikationszentren.

Aus dem Bereich von Nachbarwissenschaften sind uns drei anthropologische (vgl. auch 7420, 7426, 74122) und zwei numismatische Arbeiten zur Kenntnis gelangt.

- 7453 J. A. BRUNNER, Die frühmittelalterliche Bevölkerung von Bonaduz. Eine anthropologische Untersuchung. Schriftenreihe Rät. Mus. Chur 14 (1972). 68 S., 33 Abb., 12 Tab.

Untersucht wurden die durchweg gut erhaltenen Skelette einer 710 Bestattungen umfassenden, ins 4. bis 7. Jahrhundert datierten Nekropole. Wichtige Resultate ergaben sich hinsichtlich der Altersgliederung der bei Bonaduz bestatteten Bevölkerungsgruppe: Die mittlere Lebenserwartung lag bei 30 Jahren, sie war für Frauen sehr viel geringer als für Männer.

- 7454 H. RADLOFF, Der Kariesbefund und die Abrasion der Zähne der fränkischen Bevölkerung aus dem Siedlungsraum Eltville, Rheingaukreis, zwischen 500 und 800 n. Chr. *Medizinhist. Journal* 8, 1973, H. 2-3, 201-235, 12 Tab.

Übersichtliche Wiedergabe der Ergebnisse einer medizinhistorischen Dissertation (wie 7380, jedoch ohne Katalog): Zwei Drittel der untersuchten Gebisse waren von Karies befallen; die Abnutzung der Zähne war beträchtlich und stieg verständlicherweise mit dem Lebensalter an; pathologische Veränderungen an den Kieferknochen ließen auf fehlende ärztliche Versorgung schließen, so scheint die Extraktion von Zähnen nicht praktiziert worden sein. Unklar ist einstweilen der chronologische Rahmen; im Text ist entgegen dem Titel von Gräbern schon der Zeit um 400 n. Chr. die Rede, und eine Belegungsdauer bis um 800 n. Chr. wäre immerhin ungewöhnlich für einen Reihengräberfriedhof.

- 7455 R. PERROT, Note anthropologique sur l'histoire médiévale du département de la Loire: La nécropole mérovingienne de Roanne. *Revue arch. de l'Est et du Centre-Est* 25, 1974, 17-26, 6 Abb.

Untersucht werden 54 Individuen einer nur grosso modo als merowingisch einzustufenden Nekropole im Stadtgebiet von Roanne, vor allem im Hinblick auf rassische Merkmale: Der alpine Typ überwiegt bei weitem gegenüber dem mediterranen und nordischen.

- 7456 J. LAFABRIE, Les animaux dans la numismatique mérovingienne. In: Catalogue de l'exposition "Le bestiaire des monnaies, des sceaux et des médailles" (1974) 137–150, 4 Taf.

Auf dem Revers merowingischer Münzen sind in seltenen Fällen Tiere dargestellt. Meist handelt es sich um mehr oder weniger veränderte Abbilder entsprechender Darstellungen auf römischen oder auch keltischen Münzen. Eigene Schöpfungen sind zu verzeichnen, wenn durch das Tierbild auf den Namen des Prägenden oder des Prägeortes angespielt werden soll, z.B. durch das Bild eines den Teufel symbolisierenden Ungeheuers auf den Ortsnamen *Diablentis*. Ein sprechendes Symbol ist auch die Vogeldarstellung auf einer Tremisse von *Alingavia* (*ales* = Flügel; *gavia* = Möwe), greift zugleich aber – so möchten wir meinen – auf ein ostgotisches Vorbild zurück, nach dem auch eine Serie merowingischer Scheibenfibeln gearbeitet worden ist (H. DANNHEIMER, Fundber. Schwaben N. F. 18/I, 1967, 203ff.).

- 7457 J. LAFABRIE, Deux monnaies mérovingiennes trouvées à Reculver (Kent). Bull. Soc. Nat. Antiqu. France 1971, 209–219, 1 Abb., 1 Taf.

Es handelt sich um zwei Tremissen, eine auf den Namen Chlodwigs II. (691–695), die andere von Münzmeister Domolenus in Palaiseau geprägt. Von besonderem Interesse ist das erstgenannte Stück als bisher unbekannter Typ und als ein für diese Zeit seltenes Zeugnis wirtschaftlicher Verbindungen zwischen dem Frankenreich und den britischen Inseln.

Zu den eindrucksvollen Beispielen für Restaurierung und Konservierung von Metallgegenständen durch das von EDOUARD SALIN begründete und zusammen mit ALBERT FRANCE-LANORD aufgebaute Laboratorium in Nancy gehören eiserne Schnallen der Merowingerzeit, deren tauschierte Muster durch Röntgenaufnahmen erkannt und durch behutsames Schleifen freigelegt werden.

- 7458 A. FRANCE-LANORD, Le laboratoire d'archéologie des métaux au musée du Fer à Nancy. Archéologia 67, Febr. 1974, 10–19, mehrere Abb.

Außer auf einige regionale Bibliographien (74103, 74136, 74167, 74170–74171) ist auf den bibliographischen Anhang einer neuen, vom Deutschen Historischen Institut in Paris herausgegebenen Zeitschrift zu verweisen, die auch archäologische Literatur, das Gebiet des ehemaligen Frankenreiches betreffend, in großem Umfang verzeichnet.

- 7459 Bibliographische Mitteilungen. Francia 1, 1973, 931–1158.

Umfaßt ungefähr die Jahre 1967 bis 1969; einschlägig vor allem Rubrik 22 (Archäologie, von K. STOCK), ferner 36 (Militärsgeschichte, von K. F. WERNER), 103–104 (6. bzw. 7. Jahrhundert, von M. HEINZELMANN u. K. F. WERNER) u. a. m.

Eine weitere Lieferung des „Hoops“ ist schließlich zu notieren:

- 7460 Reallexikon der Germanischen Altertumskunde, begründet von Johannes Hoops. 2., völlig neu bearbeitete und stark erweiterte Auflage, unter Mitwirkung zahlreicher Fachgelehrter hrsg. v. H. Beck, H. Jankuhn, K. Ranke, R. Wenskus. Band 2 Lieferung 2/3. Walter de Gruyter & Co., Berlin – New York 1974. 256 S., 44 Abb., 14 Taf.

Einschlägig die Artikel „Belgien“, „Bertechilde-Grabstein“, „Beuchte“, „Bevölkerung“ (besonders § 12–14).

Fundplätze

Belgien, Niederlande, Luxemburg

Regionale Übersichten über Funde und Ausgrabungen sowie eine Bibliographie veröffentlicht in regelmäßiger Folge die Zeitschrift *Helinium*.

74101 A. VAN DOORSELAER, G. BEEX u. J. H. F. BLOEMERS, *Chronique – Kroniek, District D 1969–1971. Helinium 13, 1973, 261–280.*

Betrifft Brabant, Limburg und Antwerpen; zur Merowingerzeit S. 278–280.

74102 TH. G. APPELBOOM, *Chronique – Kroniek, District A 1969–1971. Helinium 14, 1974, 66–85.*

Betrifft Friesland, Drenthe und Groningen; zur Merowingerzeit S. 82–84.

74103 S. J. DE LAET, M. D. DE WEERD, M. LESENNE, B. L. VAN BEEK, A. VAN DOORSELAER u. F. VERHAEGHE, *Bibliographie – Bibliografie. Helinium 13, 1973, 281–306.*

Für 1972; zur Merowingerzeit S. 304–306.

Der folgende Museumskatalog verzeichnet auch merowingische Grabfunde, vor allem aus Waasmunster (S. 63–72 mit Abb. 50–61 u. Taf. 5–8).

74104 J. DE MEULEMEESTER, *De verzamelingen van de Oudheidkundige Kring van het Land van Waas in het museum te Sint-Niklaas (van de brons-tijd tot de merovingische tijd). Oudheidkundige Repertoria, Reihe B, Band 8, Brüssel 1974. 46 S., 62 Abb., 8 Taf.*

Dieselben Funde, vermehrt um andere aus dem Scheldegebiet, wurden 1972 in einer Ausstellung gezeigt und in deren Katalog aufgeführt.

74105 *De merovingische beschaving in de vallei van de Schelde (1972). 68 S., 6 Taf.*

74106 Brecht (Belgien, Prov. Antwerpen): *Archéologie 1973, 80f. Abb. 13.*

Merowingische Funde, vermutlich von einem Gräberfeld bei Brecht, im Museum Brecht.

74107 Den Burg (Niederlande, Prov. Nordholland): *Nieuwsbull. Koninklijke Nederlandse Oudheidkundige Bond 1973, *129.*

Merowingische Drehscheibenware als datierender Fundinhalt einer frühmittelalterlichen Siedlungsschicht. Vgl. 71106.

74108 Jemappes (Belgien, Prov. Hennegau): *Ann. Cercle Arch. Mons 68, 1971–1972 (1974) 189.*

Merowingische Gräber mit Keramikbeigabe.

74109 Nijmegen (Niederlande, Prov. Gelderland): *Rijksmuseum G. M. Kam – museum van Romeins Nijmegen (1972).*

Museumsführer; S. 61 mit 2 Abb. zu fränkischen Funden, die anscheinend aus Nijmegen stammen.

74110 Ophoven (Belgien, Prov. Limburg):
Archéologie 1973, 79f.

Gräber des 6. Jahrhunderts im Bereich eines
frühromischen Gräberfeldes.

Stein (Niederlande, Prov. Limburg):
Siehe 7433.

74111 Trivières (Belgien, Prov. Hennegau):
G. FAIDER-FEYTMANS, La nécropole
de Trivières et l'occupation méro-
vingienne dans le bassin de la Haine
(Belgique). Bull. Soc. Nationale
Antiquaires de France 1971 (1973)
129–132.

Referat der siedlungskundlichen Ergebnisse
der unter 7121 angezeigten Arbeit. Vgl.
73103.

74112 Trivières (Belgien, Prov. Hennegau):
Archéologie 1973, 81f.

Bei einer Nachuntersuchung, über die G.
FAIDER-FEYTMANS berichtet, wurde festge-
stellt, daß sich das Gräberfeld nach Süden
über das Areal der alten Ausgrabung hinaus
ausdehnt und daß eine fürs Mittelalter im
Bereich der Nekropole bezeugte Martins-
kapelle erst nach dem 7. Jahrhundert ent-
standen sein kann. Danach ist es trotz des
Patroziniums nicht wahrscheinlich, daß
zwischen Oratorium und Reihengräberfeld
ein anfänglicher Zusammenhang bestand.

74113 Villers-Tortru, Gem. Vance (Belgien,
Prov. Luxemburg): Archéologie 1974,
22f.

Beigabenlose, vermutlich frühmittelalter-
liche Gräber.

Bundesrepublik Deutschland

Baden-Württemberg

74114 R. KOCH, Vor- und Frühgeschichte.
In: Stadt- und Landkreis Heilbronn
(1974) 17–34, 4 Taf.

S. 29–31 zur Völkerwanderungs- und
Merowingerzeit unter Nennung der wich-
tigsten Fundstellen.

74115 Buggingen (Kr. Müllheim): G. FIN-
GERLIN, Buggingen – Ein neuer
merowingerzeitlicher Fundplatz im
südlichen Oberrheintal. Denkmal-
pflege Baden-Württemberg 3, 1974,
H. 1, 34–39, 7 Abb.

Über 50 Gräber des Friedhofs von Buggin-
gen wurden bisher ausgegraben; die Unter-
suchung dieses Fundplatzes soll fortgesetzt
werden. Vorgelegt werden einige Fund-
stücke „aus separat angelegten und dadurch
besonders hervorgehobenen Gräbern“: ein
Goldblattkreuz aus Grab 37, eine drei-
teilige silbertauschierte Saxgurtgarnitur und
eine bronzene tierornamentierte Spatha-
garnitur aus Grab 20, schließlich die Bei-

gaben des Mädchengrabes 1 (Paar Bügel-
fibeln, Körbchenohrring, durchbrochene
Zierscheibe mit „Ringerpaar“-Darstellung
u. a.).

74116 Fridingen (Kr. Tuttlingen): H. REIM,
Ein alamannischer Friedhof in der
Fridinger Flur „Spital“. In: Fri-
dingen. Lebenskreise einer Stadt an
der oberen Donau. Thorbecke Bil-
derbücher 60 (1972) 40–53, 10 Abb.

Knappe, allgemeinverständlich gehaltene,
jedoch ansprechend bebilderte Darlegung
der Grabungsergebnisse; vgl. 7357–7358.

74117 Gruibingen (Kr. Göppingen): H.
SCHÄFER, Die evangelische Martins-
kirche in Gruibingen, Kreis Göp-
pingen. Ein archäologischer Beitrag
zu ihrer Geschichte. Denkmalpflege
Baden-Württemberg 3, 1974, H. 2,
9–18, 10 Abb.

Durch eine Ausgrabung im Innern der
Martinskirche konnte die Entstehungszeit

des ersten Kirchenbaus auf das 8. oder 9. Jahrhundert festgelegt werden. Dieser Bau wurde an der Stelle eines merowingischen Gräberfeldes errichtet, von dem noch fünf mehr oder weniger intakte Gräber angetroffen wurden. Aus einem zerstörten merowingischen Grab stammt ein goldener Ohrring mit cloisonnéverziertem Oktaeder (Denkmalpflege Baden-Württemberg 3, 1974, H. 1, Umschlagbild).

74118 Horkheim (Kr. Heilbronn): U. KOCH, Fränkische Reitergräber aus Horkheim (Kr. Heilbronn). Jahrb. schwäb.-fränk. Gesch. 27, 1973, 15–29, 8 Abb.

1969 wurde bei Horkheim die Bestattung eines berittenen Kriegers aufgedeckt, der in

einer besonders großen und tiefen Grabgrube beigesetzt worden war. Die beachtliche Waffenausrüstung (Spatha, Lanze, Schild) wird ergänzt durch die Beigabe von Pferdegeschirr (Trense, Besätze von Zaum- und Sattelzeug), ferner durch ein großes Bronzebecken und einen qualitätvollen Kamm. Das Grab kann ans Ende des 6. Jahrhunderts datiert werden. Etwas jünger (erstes Drittel des 7. Jahrhunderts) ist ein bereits 1934 aufgefundenes Grab mit Spatha, Sax, jeweils zugehörigen Schnallen und Kamm, das durch einen Sporn gleichfalls als Bestattung eines Reiters gekennzeichnet ist.

Urach (Kr. Reutlingen): Siehe 7408.

Bayern

74119 TH. GOLLER, Bajuwarische Reihengräberfunde im Landkreis Griesbach im Rottal. Heimat an Rott und Inn 1971, 14–23, 2 Abb.

Verf. berichtet über alte und neue Grabfunde des frühen Mittelalters aus dem ehemaligen Landkreis Griesbach. Einleitend wird die Fundgeschichte des 1900 entdeckten großen Gräberfeldes von Inzing (Gem. Pocking, Ldkr. Passau) ausführlich dargestellt und werden einige bedeutende Fundstücke von dort behandelt. Ein anderes Reihengräberfeld wurde 1954 und 1962 bei Bauausschachtungen in Safferstetten (Gem. Bad Füssing, Ldkr. Passau) angeschnitten; insgesamt 36 Gräber mit geringen Beigaben der späten Merowingerzeit konnten beobachtet werden. 1970 wurden 29 Gräber bei Aigen (Gem. Pocking, Ldkr. Passau) durch einen Kabelgraben angeschnitten.

74120 Affecking (Gem. Kelheim, Ldkr. Kelheim): Verhandl. Hist. Ver. Niederbayern 100, 1974, 99 Abb. 26, 5–6.

Mehrere Gräber eines bereits bekannten Reihengräberfeldes angeschnitten, unter den Beigaben eine Spatha mit silbertauschiertem Knauf.

74121 Alteglofsheim (Ldkr. Regensburg): V. BIERBRAUER u. U. OSTERHAUS, Ein Frauengrab des frühen 6. Jahrhunderts aus Alteglofsheim, Ldkr. Regensburg. Mit einem Beitrag von K. GERHARDT. Bayer. Vorgeschbl. 38, 1973, 94–100, 3 Abb., 1 Taf.

1970 kam bei Alteglofsheim im Verlauf der Ausgrabung eines frühbronzezeitlichen Gräberfeldes eine Frauenbestattung des frühen 6. Jahrhunderts zutage, vorerst ohne Verbindung zu anderen zeitgleichen Gräbern. Die Tote wies einen künstlich deformierten Schädel auf und war mit einem Armreif sowie einer Bügelfibel ausgestattet.

Letztere erweist sich als ein aus dem Ostgotenreich importiertes Stück und ergänzt die früher vom Verf. zusammengestellte Gruppe früher Ostgotenfibeln im nördlichen Alpenvorland (vgl. 7108).

- 74122 Altenerding (Ldkr. Erding): W. SAGE, Gräber der älteren Merowingerzeit aus Altenerding, Ldkr. Erding (Oberbayern). Mit Beiträgen von H.-J. HUNDT u. H. HELMUTH. Ber. RGK 54, 1973, 212–317, 34 Abb., 16 Taf., 1 Beilage.

Seit 1965 wird bei Altenerding ein großes, auf eine Gesamtzahl von 1700 bis 2000 Bestattungen geschätztes Reihengräberfeld planmäßig untersucht (vgl. 72123, 72124, 73133). Von den zahlreichen Beigaben haben einige schon das Interesse der Wissenschaft gefunden (7108, 7148), so daß ein ausführlicher Vorbericht aus der Feder des Ausgräbers als authentische Informationsquelle schon vor Abschluß der Untersuchungen sehr willkommen sein muß. – Nach einer Schilderung der Fundsituation und des Ganges der bisherigen Ausgrabung legt Verf. 23 in verschiedener Hinsicht besonders interessante Gräber in katalogmäßiger Beschreibung mit Ausgrabungsplänen und Abbildungen der Beigaben vor. Dabei beschränkt er sich auf frühmerowingische, also vor Beginn des 7. Jahrhunderts angelegte Gräber. Die Datierung wird im einzelnen in einem archäologischen Kommentar begründet, der es sich daneben zur Aufgabe macht, die auswärtigen Einflüsse aufzuzeigen, die das Altenerdinger Fundmaterial geprägt haben. Sie haben vor allem in den Schmuckbeigaben der Frauengräber ihren Niederschlag gefunden: Bügelfibeln ostgotischer Herkunft fanden sich in den Gräbern 146 und 625, solche aus Thüringen in den Gräbern 201 und 343, langobardische in Grab 447. Neben Fundstücken alamanischer oder fränkischer Provenienz stehen „östliche“ Zikadenfibeln (Grab 26) oder eine burgundische Schnalle (Grab 245). Welcher Art die Beziehungen sind, die in dieser Zusammensetzung des Fundstoffs ihren Ausdruck fanden, ist nicht immer so deutlich, wie im Fall des Grabes 421, in dem eine Frau in kompletter nordischer, am

ehesten südschwedischer Tracht – mit Halsreif, Blecharmbrustfibeln, „masurischer“ Fibel und Pilzkopfnadel – beigesetzt war. Solche und auch gewisse anthropologische Befunde führen im Schlußkapitel „Ausblicke auf landesgeschichtliche Probleme“ zu der Einsicht, daß sich die bei Altenerding bestattete Bevölkerungsgruppe anfänglich aus recht divergenten Elementen zusammensetzte. – In eigenen Beiträgen untersucht HUNDT Textilreste und die organischen Bestandteile einer Schwertscheide, desgleichen HELMUTH zwei künstlich deformierte Schädel aus den Frauengräbern 125 und 513.

- 74123 Anning (Gem. Osterhofen, Ldkr. Deggendorf): Verhandl. Hist. Ver. Niederbayern 100, 1974, 99.

Gräber mit Eisenwaffen, vermutlich von einem frühmittelalterlichen Gräberfeld.

- 74124 Garmisch-Partenkirchen (Ldkr. Garmisch-Partenkirchen): E. KELLER, Grabfunde der jüngeren Merowingerzeit aus Garmisch-Partenkirchen (Oberbayern). Arch. Korrbibl. 3, 1973, 447–454, 4 Abb. 1 Taf.

Ein bereits 1922 und 1969 angeschnittenes Gräberfeld wurde 1971 teilweise untersucht, dabei wurden 22 Gräber freigelegt. Unter ihnen sind zwei Männergräber mit reich beschlagenen Saxscheiden und ein Frauengrab mit Körbchenohrringen und einem bronzenen Armreifpaar besonders bemerkenswert. Die Grabfunde verteilen sich auf den Zeitraum von der Mitte des 7. bis zum Anfang des 8. Jahrhunderts und sind ein Zeugnis für den gegen das Alpenmassiv vorrückenden Landesausbau der jüngeren Merowingerzeit.

- 74125 Göggingen (Stadt Augsburg): Heimatver. Ldkr. Augsburg 1972, 9f., 1 Abb.

1972 wurden weitere acht gestörte und beigabenlose Bestattungen eines 1927–1929 teilweise untersuchten Gräberfeldes freigelegt.

74126 Herlheim (Ldkr. Schweinfurt): Frankenland N. F. 26, 1974, 282 Abb. 22.

Einzelfund eines merowingischen Bronzebeschlages.

74127 Kleinlangheim (Ldkr. Kitzingen): Frankenland N. F. 26, 1974, 282.

Merowingische Tonscherbe.

74128 Loizenkirchen (Gem. Aham, Ldkr. Landshut): Verhandl. Hist. Ver. Niederbayern 100, 1974, 99.

Sax des 7. Jahrhunderts vom bereits bekannten Gräberfeld in Wassing.

74129 Mariaposching (Ldkr. Straubing-Bogen): Verhandl. Hist. Ver. Niederbayern 100, 1974, 99.

Beigabenloses Grab, wohl von einem Reihengräberfeld.

74130 Mühlthal (Gem. Straßlach, Ldkr. München): E. STÖCKL, Der frühmittelalterliche Wasserweg auf der mittleren Isar und die Überfahrt Mühlthal/Schäftlarn. Oberbayer. Archiv 97, 1973, 456–463.

Verf. bringt weitere Argumente für den von DANNHEIMER vermuteten frühmittelalterlichen Flußübergang bei Mühlthal bei. Vgl. 7162.

74131 Niedernberg (Ldkr. Miltenberg): Frankenland N.F. 26, 1974, 282 Abb. 23.

Frauengrab des jüngeren 6. Jahrhunderts mit großer Almandinrosettenfibel und anderen Beigaben.

Polling (Ldkr. Weilheim-Schongau): Siehe 7436.

74132 Rennertshofen (Ldkr. Neuburg-Schrobenhausen): Neuburger Kollektaneenbl. 126, 1973, 210f.

Zwei Frauengräber mit spärlichen Beigaben wohl der späten Merowingerzeit von einem bereits bekannten Gräberfeld.

Schretzheim (Ldkr. Dillingen a. d. Donau): Siehe 7446.

74133 Schwarzach (Gem. Hengersberg, Ldkr. Deggendorf): Verhandl. Hist. Ver. Niederbayern 100, 1974, 99 Abb. 26, 1–4.

Ausgepflügte Beigaben von Gräbern eines bereits bekannten Reihengräberfeldes.

74134 Würding (Gem. Bad Füssing, Ldkr. Passau): Verhandl. Hist. Ver. Niederbayern 100, 1974, 99.

Zwei beigabenlose, wohl frühmittelalterliche Gräber.

Hessen

74135 R. GENSEN, Die Frühgeschichte des Fritzlarer Raumes. In: Fritzlar im Mittelalter. Festschrift zur 1250-Jahrfeier (1974) 10–40. 11 Abb., 1 Taf., 3 Karten.

Der Aufsatz behandelt – nach einem Überblick über die vorgeschichtlichen Funde des Kreises Fritzlar-Homberg – einige neu entdeckte Siedlungsplätze (Gensungen, Kirchberg, Obervorschütz, Geismar), die von der römischen Kaiserzeit bis zur Karolingerzeit kontinuierlich belegt sind.

Das zeigt das in charakteristischer Auswahl abgebildete Fundmaterial, das teils an der Oberfläche aufgelesen, teils – wie im Falle von Geismar – im Verlauf einer planmäßigen Ausgrabung geborgen worden ist.

Diese neuen Befunde tragen wesentlich zur Klärung der oft erörterten Frage nach der merowingerzeitlichen Besiedlung Althessens bei. Angesichts des Fehlens von Reihengräbern hatte man oft mit einer weitgehenden Siedlungsleere gerechnet. Aber auch auf dem Sektor der Grabfunde konnten

neue Entdeckungen den früheren Eindruck korrigieren, wie die abschließend von GENSEN besprochenen Gräber von Werkel (72144) und Fritzlar (74137) zeigen.

Neues Schrifttum zu Funden der Merowingerzeit aus Hessen nennt und kommentiert G. MILDENBERGER (S. 264–266):

74136 G. MILDENBERGER, Schrifttum zur hessischen Ur- und Frühgeschichte 1971 bis 1973. Hess. Jahrb. Landesgesch. 24, 1974, 242–269.

Bad Nauheim (Wetteraukreis): Siehe 7435.

Eltville (Rheingaukreis): Siehe 7454.

74137 Fritzlar (Kr. Fritzlar-Homberg): R. GENSEN, Ein Frauengrab des 7. Jahrhunderts aus Fritzlar. Fundber. Hessen 12, 1972 (1974) 34–45, 5 Abb.

1972 wurde bei einer Bauausschachtung im Stadtgebiet von Fritzlar ein anscheinend isoliert liegendes Frauengrab angeschnitten und teilweise zerstört. Nur die Fußpartie mit wenigen Beigaben (Kamm, Spinnwirtel, Tierknochen) konnte in unberührtem Zustand beobachtet werden. Die übrigen Beigaben wurden – kaum ganz vollständig – von Bauarbeitern aufgelesen oder aus dem

Aushub geborgen. Es handelt sich um eine bronzene Preßblechfibel, eine runde durchbrochene Zierscheibe, mehrere Riemenzungenpaare samt weiteren Bronzebeschlägen (Wadenbinden- und Schuhgarnitur), einige Perlen, einen großen Knickwandtopf und zwei kleine Knickbecher. GENSEN setzt diesen Fund um die Mitte des 7. Jahrhunderts an. Er besitzt besondere Bedeutung für die frühmittelalterliche Siedlungsgeschichte des nordhessischen Raumes (vgl. 74135).

74138 Fritzlar (Kr. Fritzlar-Homberg): N. WAND, Der Büraberg bei Fritzlar. Führer nordhess. Ur- u. Frühgesch. 4. Staatliche Kunstsammlungen Kassel 1974. 88 S., 53 Abb., 1 Faltplan.

Übersichtliche Darstellungen der Ergebnisse bisheriger Forschungen zum Büraberg, insbesondere der seit 1967 unternommenen Ausgrabungen des Verfassers (vgl. 7309).

74139 Wiesbaden: H. SCHOPPA, Aquae Mattiacae. Wiesbadens römische und alamannisch-merowingische Vergangenheit. Geschichte der Stadt Wiesbaden 1. Franz Steiner Verlag, Wiesbaden 1974. 179 S., 27 Abb. im Text, 47 Abb. auf Taf., 3 Faltpläne.

Kapitel V „Die Zeit der Völkerwanderung und der fränkischen Besiedlung“ (S. 105–118) behandelt die merowingerzeitlichen Funde Wiesbadens gemäß dem bisherigen Kenntnisstand und auf dem Hintergrund der allgemeinen Geschichte.

Nordrhein-Westfalen, Niedersachsen

Zwei neue Bände der Reihe „Führer zu vor- und frühgeschichtlichen Denkmälern“ sind dem nordöstlichen Eifelvorland gewidmet. Band 25 enthält einleitende Aufsätze, von denen sich drei unter verschiedenen Aspekten mit der Fundüberlieferung der Merowingerzeit beschäftigen. Band 26 bringt Routenbeschreibungen für Exkursionen.

74140 H. W. BÖHME, Die fränkischen Altertümer in der Zülpicher Börde und der nördlichen Eifel. In: Führer zu vor- und frühgeschichtlichen Denkmälern 25. Nordöstliches Eifelvorland, 1. Teil (1974) 86–110, 12 Abb.

Nach einem Überblick über die Schicksale des untersuchten Gebietes in der ausgehenden Römerzeit und einer Erörterung der wenigen Funde, die eine Anwesenheit von Germanen schon für diesen Zeitraum zu bezeugen imstande sind, wendet sich Verf. der Fundüberlieferung der Merowingerzeit zu. Die Verbreitungskarte der Reihengräberfelder, ergänzt durch eine Liste mit Nachweisen, zeigt eine große Zahl von Fundpunkten im Bergland der Nordeifel, wo häufig vorkommende Steinplattengräber immer wieder zur Entdeckung solcher Nekropolen führen. Geringer ist die Zahl der Gräberfunde im Flachland der Zülpicher Börde, obwohl dieses fruchtbare Gebiet von den Franken sicher zuerst und in nicht geringerem Maß besiedelt worden ist. Das deutet sich vor allem darin an, daß in der Zülpicher Börde Reihengräberfunde schon seit der zweiten Hälfte des 5. Jahrhunderts zu belegen sind, während alle Funde aus der nördlichen Voreifel erst dem 7. Jahrhundert angehören. Ein gutes Beispiel hierfür bietet das in großem Umfang ausgegrabene Gräberfeld von Iversheim (7214); einzige Ausnahme ist die Nekropole von Nettersheim, die auch durch die reiche Ausstattung mancher ihrer Gräber aus dem Rahmen des Üblichen fällt.

74141 K. BÖHNER, Siedlungen des frühen Mittelalters am Nordostrand der Eifel. In: Führer zu vor- und frühgeschichtlichen Denkmälern 25. Nordöstliches Eifelvorland, 1. Teil (1974) 111–150, 11 Abb.

Dieser Beitrag zeigt an ausgewählten und durch Pläne illustrierten Beispielen, in welch starkem Maße das von den Franken etablierte Siedlungssystem – rekonstruierbar oft nur aufgrund der archäologischen Zeugnisse – für die weitere Siedlungsentwicklung im Mittelalter bestimmend gewesen ist. Bei ländlichen Hofsiedlungen entstehen oft Burgen, im Flachland meist in Form von Wasserburgen (Beispiele aus dem Erfttal), im Bergland als Höhenbefestigung (z. B. Münstereifel). Aus der Vereinigung zweier oder mehrerer Höfe können mittelalterliche Städte erwachsen (z. B. Münstereifel, Lechenich, Euskirchen), auch dann, wenn diese Mehrgliedrig-

keit ihre Wurzeln schon in römischer Zeit hat. Das ist bei Zülpich der Fall, und diese Stadt ist damit zugleich das einzige Beispiel für Siedlungskontinuität zwischen Römerzeit und Mittelalter.

74142 W. JANSSEN, Besiedlungsgeschichte der nördlichen Eifel im frühen und hohen Mittelalter. In: Führer zu vor- und frühgeschichtlichen Denkmälern 25. Nordöstliches Eifelvorland, 1. Teil (1974) 151–177, 2 Abb.

Unter Berücksichtigung der natürlichen, d. h. der geographischen und geologischen Verhältnisse und des allgemein historischen Rahmens behandelt Verf. wichtige Aspekte der mittelalterlichen Siedlungsgeschichte: die fränkische Landsiedlung anhand von Reihengräberfunden und Ortsnamen, den schon in merowingischer Zeit einsetzenden Landausbau auf gleicher Quellenbasis, Entstehung und Funktion der Burgen (mit einer Karte der Wasserburgen) und schließlich das Phänomen der Wüstungen (mit Karte).

74143 Führer zu vor- und frühgeschichtlichen Denkmälern 26. Nordöstliches Eifelvorland, 2. Teil. Verlag Philipp von Zabern, Mainz 1974. 210 S., zahlreiche Abb.

Bei der Exkursionsbeschreibung wird in vielen Fällen auch auf die Fundüberlieferung der Merowingerzeit eingegangen.

Nur spärliche Funde der Merowingerzeit sind aus dem Gebiet des Kreises Kempen-Krefeld bekanntgeworden:

74144 G. LOEWE, Kreis Kempen-Krefeld. Arch. Funde u. Denkmäler d. Rheinlandes 3. Rheinland-Verlag, Düsseldorf 1971. 323 S., 52 Abb., 2, 8 u. 88 Taf., 2 Faltaf., 1 Karte.

S. 45 mit Taf. 57 zu drei Fundkomplexen merowingerzeitlicher Grabbeigaben aus St. Hubert, Langst-Kierst und Mülhausen-Oedt.

Alsum (Stadtkr. Duisburg): Siehe 7425–7426.

74145 Elfgen (Kr. Grevenbroich): W. JANSSEN, Vor- und Frühgeschichte der Dörfer Elfgen und Belmen, Kreis Grevenbroich. In: W. JANSSEN, H. G. KIRCHHOFF u. WIEGELMANN, Elfgen und Belmen (1974) 11–52, 8 Abb.

S. 36–42 mit 1 Abb. zur fränkischen Zeit, insbesondere zu Reihengräberfunden aus Elfgen.

74146 Flaesheim (Kr. Recklinghausen): Westfäl. Forsch. 25, 1973, 219.

Zwei Gräber mit Waffen der Zeit um 700 n. Chr.

74147 Krefeld-Gellep: R. PIRLING, Die römisch-fränkischen Gräberfelder von Krefeld-Gellep. Antike Welt 5, 1974, H. 4, 2–12, 22 Abb., Umschlagbild.

Reich bebildeter Bericht über die Resultate der Ausgrabung.

Krefeld-Gellep: Siehe 7414.

74148 Liebenau (Kr. Nienburg): A. GENRICH, Der gemischtbelegte Friedhof bei Liebenau, Kreis Nienburg. Band 1. Veröffentl. urgesch. Slg. Landesmus. Hannover 21. August Lax Verlagsbuchhandlung, Hildesheim 1972. 53 S., 2 Abb., 31 Taf., 4 Faltpläne.

Erste Teilveröffentlichung eines sächsischen Gräberfeldes, unter dessen Beigaben sich einige Importe aus dem Merowingerreich befinden.

Liebenau (Kr. Nienburg): Siehe 7442.

Rheinland-Pfalz

74149 Bingen-Kempton (Kr. Mainz-Bingen): Mainzer Zeitschr. 69, 1974, 252.

Beigabenlose, wohl merowingerzeitliche Skelette in den Bauresten einer römischen Villa.

74150 Bretzenheim (Kr. Kreuznach): Mainzer Zeitschr. 69, 1974, 252.

Spatha als Einzelfund.

74151 Guntersblum (Kr. Mainz-Bingen): Mainzer Zeitschr. 69, 1974, 253.

Bereits bekanntes Reihengräberfeld erneut angeschnitten.

74152 Ingelheim (Kr. Mainz-Bingen): K. BÖHNER, Ingelheim in vor- und frühgeschichtlicher Zeit. In: Ingel-

heim am Rhein 774–1974. Geschichte und Gegenwart. Hrsg. F. LACHENAL u. H. T. WEISE (1974) 17–36, 13 Abb.

S. 31ff. mit einer Karte zu den fränkischen Grab- und Siedlungsfunden von Ingelheim, die in ihrer Verteilung erkennen lassen, daß der Ort Ingelheim aus mehreren fränkischen Hofsiedlungen erwachsen ist.

74153 Ingelheim (Kr. Mainz-Bingen): Katalog von H. W. BÖHME mit Beiträgen von R. LAUFNER u. K. WEIDEMANN. In: Ingelheim am Rhein 774–1974. Geschichte und Gegenwart. Hrsg. F. LACHENAL u. H. T. WEISE (1974) 409–434 mit zahlreichen Abb.

Ausstellungskatalog, S. 413f. Nr. 25–30 mit 19 Abb. zu fränkischen Grabfunden aus Ingelheim.

74154 Ingelheim (Kr. Mainz-Bingen): U. WENGENROTH-WEIMANN, Die Grabungen an der Königspfalz zu Nieder-Ingelheim in den Jahren 1960–1970. Beitr. Ingelheimer Gesch. 23. Historischer Verein Ingelheim 1973. 26 S., 8 Pläne.

Die Broschüre gibt Auskunft über die wichtigsten Ergebnisse der neueren Ausgrabungen in Ingelheim, vor allem soweit sie den Baubestand der Pfalz in karolingischer und späterer Zeit betreffen. Dabei finden auch die im Pfalzgelände beobachteten merowingischen Siedlungsspuren Berücksichtigung (S. 11f.).

Ingelheim (Kr. Mainz-Bingen):
Siehe 7411.

74155 Jugenheim (Kr. Mainz-Bingen): Mainzer Zeitschr. 69, 1974, 253.

Zwei bis drei Bestattungen eines bereits bekannten Gräberfeldes angeschnitten.

74156 Koblenz (Kr. Mayen-Koblenz): 2000 Jahre Koblenz. Geschichte der Stadt an Rhein und Mosel, hrsg. H. BELLINGHAUSEN. Harald Boldt Verlag, Boppard 1973. 526 S., 1 Frontispiz, 17 Abb., 183 Abb. auf Taf.

S. 74f. knappe Auswertung der wenigen merowingischen Grabfunde aus dem Altstadtbereich von Koblenz.

74157 Langenlonsheim (Kr. Kreuznach): Mainzer Zeitschr. 69, 1974, 253.

Beginn der planmäßigen Untersuchung eines auf 500 Gräber geschätzten, großenteils alt gestörten Reihengräberfeldes.

74158 Laubenheim (Stadt Mainz, Kr. Mainz-Bingen): W. SELZER, Laubenheim in fränkischer Zeit. In: 1200 Jahre Laubenheim 773–1973 (1973) 28–31, 1 Karte.

Funde von einem bereits im 19. Jahrhundert entdeckten Reihengräberfeld erwähnt.

74159 Lörzweiler (Kr. Mainz-Bingen): Mainzer Zeitschr. 69, 1974, 253 Abb. 22–23.

35 Gräber des 7. Jahrhunderts aus einem damit keineswegs vollständig untersuchten Reihengräberfeld ausgegraben.

74160 Nackenheim (Kr. Mainz-Bingen): M. LAUFS, Topographie der frühmittelalterlichen Siedlung Nacheim. In: Nackenheim. Beiträge zur geschichtlichen Ortskunde, bearb. v. W. LANG (1973) 35–47, 1 Abb., 2 Karten.

Verf. beschreibt die Topographie von Nackenheim als „Realisierung eines fränkischen Siedlungstyps“ (vgl. 7313); dabei spielt das am Ortsrand angetroffene Reihengräberfeld die ihm zukommende Rolle.

74161 Nackenheim (Kr. Mainz-Bingen): B. STÜMPFEL, Die vorgeschichtliche Besiedlung der Gemarkung. In: Nackenheim. Beiträge zur geschichtlichen Ortskunde, bearb. v. W. LANG (1973) 25–28, 2 Abb.

S. 27 fränkische Funde erwähnt.

74162 Neef (Kr. Cochem-Zell): K.-J. GILLES, Der Petersberg bei Neef. Heimat zwischen Hunsrück und Eifel, Beilage der „Rhein-Zeitung“ 22 Nr. 3, Mai-Juni 1974, 3f., 2 Abb.

Auf der Höhe des Petersberges wurden 1973 insgesamt 89 Gräber der jüngeren Merowingerzeit, z. T. mit Steinplattenschutz oder Sarkophagen, freigelegt.

Olk (Kr. Trier-Saarburg): Siehe 7422–7424.

74163 Volxheim (Kr. Kreuznach): Mainzer Zeitschr. 69, 1974, 257 Abb. 23–24.

17 Gräber eines neuentdeckten zweiten Friedhofs innerhalb der Gemarkung von Volxheim, darunter ein Pferdegrab.

74164 Wackernheim (Kr. Mainz-Bingen):
Mainzer Zeitschr. 69, 1974, 257–259
Abb. 25.

74165 Windesheim (Kr. Kreuznach):
Mainzer Zeitschr. 69, 1974, 259.

Weitere Funde von einem unlängst entdeckten Reihengräberfeld (72173).

Merowingisches Grab mit geringen Beigaben.

Deutsche Demokratische Republik

Beiträge zur Siedlungs- und Kulturgeschichte des Thüringerstammes liefern die an anderer Stelle angezeigten Aufsätze von B. SCHMIDT (7410, 7450) und G. MILDENBERGER (7409).

74166 Corpus archäologischer Quellen zur Frühgeschichte auf dem Gebiet der Deutschen Demokratischen Republik (7. bis 12. Jahrhundert), hrsg. v. J. HERRMANN u. P. DONAT, 1. Lief. Akademie-Verlag, Berlin 1973. Textbd.: 398 S., 55 Abb., 1 Karte. Tafelteil: 195 Taf.

Unter den Funden des 7. Jahrhunderts, die zumeist in altslawische Zusammenhänge gehören, befinden sich nur wenige Stücke von merowingischem Charakter, z.B. die

runden Scheibenfibeln von Bleiche (26/11), Farsleben (26/19) und Belsdorf (29/13) sowie die Bügelfibel von Altenhausen (25/1).

74167 Neue Schriften. Bibliographie zur Ur- und Frühgeschichte. Ausgrabungen u. Funde 18, 1973, 291–327.

Verzeichnet wird das vom 1. 7. 72 bis 30. 6. 73 erschienene, das Gebiet der DDR und angrenzende Gebiete betreffende Schrifttum. Zur Merowingerzeit S. 303.

74168 Neumark (Kr. Merseburg): Jahreschr. Halle 58, 1974, 339.

Gefäß der späten Völkerwanderungszeit am nördlichen Ortsrand.

Frankreich

Über neue Reihengräberfunde aus dem Gebiet nördlich der Somme-Mündung berichtet der nachstehende Aufsatz.

74169 C. SEILLIER, J.-Y. GOSSELIN u. D. PITON, Trois nécropoles anciennes du Ponthieu: Nampont-Saint-Martin, Novion-en-Ponthieu et Vron. Bull. Soc. Émulation Hist. et Littéraire d'Abbeville 1972, 315–325, 5 Abb.

An den drei genannten, im Département Somme gelegenen Fundplätzen wurden Ausgrabungen von unterschiedlichem Aus-

maß unternommen. Bei Nampont-Saint-Martin wurden nach einigen Zufallsfunden vier Gräber planmäßig freigelegt; das bekanntgewordene Fundmaterial gehört durchweg ins 6. Jahrhundert. Von Novion-en-Ponthieu wurden drei Körpergräber mit Beigaben des späten 4. bzw. 5. Jahrhunderts bekannt; eine Nachuntersuchung an der gleichen Stelle erbrachte ein Grab der Merowingerzeit, was als Hinweis auf eine kontinuierliche Belegung dieses Gräberfeldes angesehen werden kann. In größerem Umfang wurde das Reihengräberfeld von Vron erforscht; zu den Resultaten vgl. 74216–74217.

Hingewiesen sei auf zwei regional bzw. thematisch begrenzte Bibliographien sowie auf zwei Ausstellungskataloge:

74170 Bibliographie archéologique régionale. Bull. arch. Vexin français 7–8, 1971–1972, 45–65.

Für 1971–1972; S. 57–59 „Epoque mérovingienne“.

74171 Fichier céramique. Revue Arch. Centre 13, 1974, 179–183.

S. 181f. „Epoque médiévale“.

74172 Musée Archéologique Strasbourg (1973).

S. 71–74 mit 2 Taf. zu Funden der Merowingerzeit.

74173 Daniel Haigneré: Catalogue. Septentrion 4, 1974, 51–60, 15 Abb.

Katalog einer Ausstellung über den Archäologen D. Haigneré; S. 57–60 mit Abb. 3. 12–15 zur Merowingerzeit.

74174 Angers (Dép. Maine-et-Loire): Archéologia 70, Mai 1974, 70.

Merowingische Sarkophage in der Rue Saint-Martin.

74175 Antonne (Dép. Dordogne): Gallia 31, 1973, 464f. Abb. 21.

Merowingische Bestattungen in Sarkophagen, einige mit geringen Beigaben.

74176 Audun-le-Tiche (Dép. Moselle): Arch. Médiévale 3–4, 1973–1974, 420f.

Bisher 92 Bestattungen in Sarkophagen und Steinkisten ausgegraben. Als Zeitstellung der Beigaben wird Ende 4. bis 8. Jahrhundert angegeben; tatsächlich dürfte der Friedhof erst seit dem Ende des 6. Jahrhunderts belegt sein (vgl. 71199, 71200, 72187).

74177 Banthelu (Dép. Seine-et-Oise): Bull. arch. Vexin français 7–8, 1971–1972, 37f.

165 Gräber, darunter 40 mit Sarkophagen, ausgegraben. Dabei wurden neun Grabsteine gefunden. Als Beigaben kommen Ton- und Glasgefäße, Waffen und Schmuck vor. Vgl. 72191.

74178 Barbaise (Dép. Ardennes): Gallia 31, 1973, 393 Abb. 2.

Fortsetzung der Untersuchung eines merowingischen Gräberfeldes (vgl. 7145, 71202, 72192, 7328), etwa 20 neue Gräber.

74179 Barly (Dép. Pas-de-Calais): Bull. Comm. Départementale Mon. Hist. Pas-de-Calais 9, 1973, 299.

Mehrere merowingische Gräber.

74180 Beauvais (Dép. Oise): Gallia 31, 1973, 331.

Bei Ausgrabungen nahe der Kathedrale wurden auch Fundschichten der Merowingerzeit beobachtet.

Bry-sur-Marne (Dép. Val-de-Marne):
Siehe 7418.

74181 Bulles (Dép. Oise): Gallia 31, 1973, 332f. Abb. 16–17.

Bis 1972 wurden 177 Gräber ausgegraben (vgl. 72201, 73237). Gräber des 7. und 8. Jahrhunderts gruppieren sich um einen Gräberfeldkern mit Bestattungen des 5. und 6. Jahrhunderts. Das Inventar eines frühmerowingischen Frauengrabes wird beschrieben und abgebildet.

74182 Busigny (Dép. Nord): Arch. Médiévale 3–4, 1973–1974, 420.

15 z. T. gestörte Gräber eines großen, aber bereits weitgehend abgetragenen und ausgeplünderten Friedhofs wurden planmäßig untersucht. Unter den Beigaben befinden sich Tongefäße und Waffen.

74183 Carignan (Dép. Ardennes): Gallia 31, 1973, 393f.

Grab mit Sax, Messer und dreiteiliger Gürtelgarnitur.

Chaouilley (Dép. Meurthe-et-Moselle): Siehe 7437.

74184 Charleville-Mézières (Dép. Ardennes): Gallia 31, 1973, 394 Abb. 3–4.

Abschluß der Untersuchung eines Reihengräberfeldes, vgl. zuletzt 7354.

Chaudry (Dép. Oise): Siehe 7417.

74185 Cognin (Dép. Savoie): Gallia 31, 1973, 543.

Merowingische Nekropole mit geringen Beigaben im Bereich römischer Gebäude-
reste.

74186 Contoire-Hamel (Dép. Somme): Gallia 31, 1973, 347.

16 beigabenarme Gräber der Merowingerzeit; ein weiteres Reihengräberfeld bei der Kirche.

74187 Coulonges (Dép. Charente-Maritime): Gallia 31, 1973, 381

Merowingische Gräber beim Schloß.

Courçay (Dép. Indre-et-Loire): Siehe 7421.

74188 Genainville (Dép. Seine-et-Oise): Bull. arch. Vexin français 7–8, 1971–1972, 38.

Merowingische Einzelfunde im Bereich eines römischen Siedlungsplatzes.

74189 Grenoble (Dép. Isère): Gallia 31, 1973, 530f. Abb. 16.

Bericht über weitere Ausgrabungen in der Kirche Saint-Laurent, an der einer früheren Notiz zufolge (72217) auch eine merowingische Bauphase festgestellt worden ist.

74190 Grésy-sur-Aix (Dép. Savoie): Gallia 31, 1973, 543.

Spätmerowingisches Grab; vgl. 72218, 73238.

74191 Haucourt (Dép. Pas-de-Calais): Bull. Comm. Départementale Mon. Hist. Pas-de-Calais 9, 1973, 300.

Töpfereifunde, vermutlich aus merowingischer Zeit.

74192 Hyères-sur-Amby (Dép. Isère): Gallia 31, 1973, 530.

25 Gräber, anscheinend frühmittelalterlich, mit geringen Beigaben.

74193 Illzach (Dép. Haut-Rhin): Arch. Médiévale 3–4, 1973–1974, 396f.

Römische Siedlung, in merowingischer Zeit noch besiedelt.

Lavoye (Dép. Meuse): Siehe 7415.

74194 Lyon (Dép. Rhône): Gallia 31, 1973, 524f.

Gräber des 6. und 7. Jahrhunderts beim Kloster Saint-Just.

74195 Magny-en-Vexin (Dép. Seine-et-Oise): Bull. arch. Vexin français 7–8, 1971–1972, 38.

Von einem bei Baumaßnahmen angeschnittenen und teilweise zerstörten Gräberfeld wurden 40 Gräber untersucht. Die Beigabenfunde werden als reich bezeichnet und umfassen Fibeln, Schnallen, Waffen sowie Ton- und Glasgefäße.

74196 Maranville (Dép. Haute-Marne): Gallia 31, 1973, 421.

Zwei beigabenlose Sarkophage, nahebei merowingische Grabbeigaben als Einzelfunde.

74197 Marquion (Dép. Pas-de-Calais): Bull. Comm. Départementale Mon. Hist. Pas-de-Calais 9, 1973, 301.

Zahlreiche merowingische Gräber nahe der Kirche.

74198 Mauguio (Dép. Hérault): Gallia 31, 1973, 495 Abb. 18.

Drei Steinplattengräber, in einem eine merowingische Bronzeschnalle.

74199 Mélicocq (Dép. Oise): Gallia 31, 1973, 335.

Merowingische Sarkophag nahe römischen Bauresten; vgl. 73242.

74200 Molandier (Dép. Aude): Gallia 31, 1973, 479 Abb. 3.

Merowingische Gürtelschnalle als Grabfund.

Monnet-la-Ville (Dép. Jura): Siehe 7419.

74201 Monségur (Dép. Gironde): Gallia 31, 1973, 458 Abb. 12.

Merowingische Gräber und christlicher Sakralbau im Bereich einer römischen Villa.

74202 Mouliers (Dép. Savoie): Gallia 31, 1973, 545.

Frühmittelalterliche Plattengräber bei römischen Ziegelgräbern des 1. Jahrhunderts.

Neuville-les-This (Dép. Ardennes): Siehe 7416, 74212.

74203 Paris: M. FLEURY, Paris sous le Bas-Empire et le Haut Moyen-Age. Les dossiers de l'Archéologie 7, 1974, 32–39, 8 Abb.

S. 36 knappe Bemerkungen zur Topographie von Paris zur Merowingerzeit.

74204 Paris: M. FLEURY, Les fouilles récentes du square des Innocents. Les dossiers de l'Archéologie 7, 1974, 64–75, 18 Abb.

S. 68 zu einer merowingischen Nekropole, nachweisbar durch reliefierte Gipsarkophag. Vgl. 73247.

74205 Paris: P. PÉRIN, Note sur les caractères généraux et la chronologie des cimetières mérovingiens de Paris. Bull. arch. Vexin français 9, 1973, 123–132, 1 Karte.

Eine frühere Studie (73228) vertiefend, legt Verf. eine kommentierte Liste der merowingischen Friedhöfe von Paris vor

und ergänzt sie durch eine Fundkarte und eine Bibliographie. Die knappe Auswertung geht zunächst auf die Lage dieser Friedhöfe und ihre Aussage zur frühmittelalterlichen Topographie ein. Auf beiden Seine-Ufern sind die Gräberfelder an alten Straßen aufgereiht, zugleich ordnen sie sich Siedlungsschwerpunkten zu, die im Vorfeld der seit spätantiker Zeit befestigten Seine-Insel auch im frühen Mittelalter bestanden. Zwei Gräberfelder setzen spätrömische Nekropolen fort, die übrigen sind erst in merowingischer Zeit entstanden, und zwar durchweg im Zusammenhang mit der Errichtung eines christlichen Kultbaues. Zehn der dreizehn nachweisbaren Friedhöfe haben Beigabenfunde erbracht, freilich von unterschiedlichem Umfang. Etwa 250 Einzelstücke sind bekannt geworden, davon blieben gegen 200 erhalten. Sie verteilen sich auf alle Zeithorizonte von der Zeit Chlodwigs bis ins 8. Jahrhundert. Sehr charakteristisch für die merowingischen Begräbnisplätze von Paris sind Sarkophag aus Stein oder Gips, dagegen fehlen Grabstelen bis heute gänzlich.

74206 Paris: L'Archéologie à Paris. Découvertes anciennes – Fouilles actuelles. 2. Aufl. Paris 1974. 33 S., 12 Abb.

Über die erste Auflage (73245) hinaus werden an merowingischen Funden Sarkophag aus der Rue des Prêtres Saint-Séverin (S. 22 Abb. 9) behandelt.

74207 Parmain (Dép. Seine-et-Oise): Bull. arch. Vexin français 7–8, 1971–1972, 38f., 1 Abb.

Von einem frühmittelalterlichen Gräberfeld wurden 32 Bestattungen freigelegt, davon 20 mit Sarkophagen. An Beigaben fanden sich vor allem bronzene Trachtbestandteile, Gefäße und Waffen dagegen nur vereinzelt.

74208 Pel-et-Der (Dép. Aube): Gallia 31, 1973, 405.

Gräber einer bereits bekannten Nekropole der Merowingerzeit angeschnitten.

Roanne (Dép. Loire): Siehe 7455.

74209 Roissard (Dép. Isère): Gallia 31, 1973, 531 Abb. 17.

Frühmittelalterliche Nekropole mit geringen Beigaben.

74210 Saint-Pouange (Dép. Aube): Gallia 31, 1973, 406.

Zwei merowingische Sarkophage.

74211 Souilhe (Dép. Aube): Gallia 31, 1973, 486 Abb. 11.

Frühmittelalterliche Gräber, als Beigaben ein Schwert und eine tierornamentierte Bronzeschnalle.

Sublaines (Dép. Indre-et-Loire): Siehe 7420.

74212 Thin-le-Moutier (Dép. Ardennes): Gallia 31, 1973, 401f.

Elf Gräber mit geringen Beigaben. Es könnte sich um die ersten Funde von der unter Neuville-les-This (7416) veröffentlichten Nekropole handeln. Diese liegt auf der Grenze zwischen Thin-le-Moutier und Neuville-les-This.

74213 Thonon (Dép. Haute-Savoie): Gallia 31, 1973, 547.

24 Gräber mit geringen Beigaben im Bereich römischer Gebäudereste.

74214 Vendeuil-Caply (Dép. Oise): Gallia 31, 1973, 340 Abb. 22.

Merowingische Bestattung in den Ruinen eines römischen Theaters.

74215 Vorges (Dép. Aisne): Gallia 31, 1973, 328–331 Abb. 8–13.

Neuerliche Ausgrabung im Bereich einer schon seit dem 19. Jahrhundert bekannten Nekropole (vgl. 72245, 73252) erbrachte 51 Bestattungen, überwiegend mit Steinplatten umstellt oder in Sarkophagen.

Bemerkenswert ist eine Serie von Grabsteinen, deren zwei auch einmal in situ am Kopfende eines Grabes beobachtet werden konnten. Die zahlreichen Beigaben verweisen die aufgedeckten Gräber in die erste Hälfte des 7. Jahrhunderts; es fanden sich vor allem Trachtbestandteile, an Waffen nur einige Saxe und keinerlei Keramik.

74216 Vron (Dép. Somme) Gallia 31, 1973, 350 Abb. 31.

Fortsetzung der Ausgrabung einer Nekropole des 5. und 6. Jahrhunderts mit zahlreichen Beigaben. Vgl. 72246, 7341, 7343, 74169.

74217 Vron (Dép. Somme): C. SEILLIER, J.-Y. GOSSELIN u. D. PITON, Caractères généraux de la nécropole de Vron (Somme). Septentrion 3, 1973, 66–71, 6 Abb.

Obwohl die 150 bisher ausgegrabenen Bestattungen nur einen Ausschnitt der großenteils durch Steinabbau zerstörten Nekropole von Vron darstellen, decken sie offenbar deren gesamte Belegungszeit vom 5. bis zum 7. Jahrhundert. Innerhalb dieser Zeitspanne ändern sich Anordnung und Ausrichtung der Grabgruben verschiedentlich. Größe der Gräber, Form der Beisetzung und Ausstattung mit Beigaben variieren im üblichen Rahmen. Die Beigaben der ältesten, noch dem 5. Jahrhundert angehörenden Gräber zeigen noch deutliche Beziehungen zur spätrömischen Kultur, daneben aber auch zum angelsächsischen Formenkreis (Buckelurnen, Scheibenfibeln vom Typ button-brooch und saucer-brooch). Von der Mitte des 6. Jahrhunderts an bietet die Nekropole das typische Bild eines merowingischen Reihengräberfeldes mit Schmuckbeigabe in den Frauengräbern, Waffenbeigabe in den Männergräbern (im 6. Jahrhundert vorherrschend Franziska und Lanze, im 7. Jahrhundert Sax) und Gefäßbeigabe in den Gräbern beider Geschlechter. Im Verlauf des 7. Jahrhunderts wird die extensive Beigabenausstattung aufgegeben; die jüngsten Gräber enthalten allenfalls noch ein Messer.

Österreich, Schweiz

Einen Überblick über die Resultate archäologischer Untersuchungen von Kirchen und anderen Fundstätten des frühen Mittelalters in der Schweiz gibt H. R. SENNHAUSER (7448).

74218 Barzheim (Kt. Schaffhausen): *Jahrb. Schweiz. Ges. Urgesch.* 57, 1972–1973, 357–360, 4 Abb.

Vier Gräber angeschnitten, aus einem „koptische“ Bronzefanne mit durchbrochenem Fuß. Vgl. *Ur-Schweiz* 30, 1966, 36 ff.

74219 Basel (Kt. Basel-Stadt): F. MAURER, *Zur prähistorischen, römischen und fränkischen Zeit*. In: *Kunstdenkmäler des Kantons Basel-Stadt I* (Nachdruck 1971) 721–738, 8 Abb.

Referiert die neueren Forschungsergebnisse seit 1932 mit bibliographischen Nachweisen; S. 732–735 mit 2 Abb. zu den Funden der Merowingzeit.

74220 Basel (Kt. Basel-Stadt): *Jahrb. Schweiz. Ges. Urgesch.* 57, 1972–1973, 360.

Weitere neun Gräber des frühmittelalterlichen Gräberfeldes in der Aeschenvorstadt wurden untersucht; einziger Beigabenfund war eine Pfeilspitze.

Bonaduz (Kt. Graubünden): Siehe 7453.

74221 Bülach (Kt. Zürich): *Zürcher Denkmalpflege*, 6. Ber. 1968–1969 (1973) 21–36, 26 Abb.

Bericht über eine im Innern der reformierten Kirche durchgeführte Ausgrabung, in deren Verlauf das im 7. Jahrhundert angelegte Grab einer adeligen Frau zutage kam. Dieses schon früher publizierte Grab ist ohne Zweifel als Stifterbegräbnis anzusehen und ermöglicht es, den ältesten Kirchenbau ebenfalls ins 7. Jahrhundert zu datieren.

sprechen und ermöglicht es, den ältesten Kirchenbau ebenfalls ins 7. Jahrhundert zu datieren.

74222 Bülach (Kt. Zürich): R. WYSS u. R. DEGEN, *Bundesfeiermarken*. *Helvetica Arch.* 5, 1974, 52–61, 8 Abb.

Eine als Briefmarkenmotiv dienende Goldscheibenfibel aus einem Adelsgrab von Bülach (vgl. 74221) wird S. 59–61 mit 2 Abb. gewürdigt.

74223 Diessenhofen (Kt. Thurgau): *Jahrb. Schweiz. Ges. Urgesch.* 57, 1972–1973, 361–364, 3 Abb.

Der Ursprungsbau der Stadtkirche, ein rechteckiger Saal von 10,20 × 4,30 m, dessen östliches Drittel durch eine Spannmauer als Chor ausgeschieden ist, entstand vermutlich im 7. Jahrhundert oder in der ersten Hälfte des 8. Jahrhunderts.

74224 Dübendorf (Kt. Zürich): *Zürcher Denkmalpflege*, 6. Ber. 1968–1969 (1973) 42–49, 8 Abb.

Bei Ausgrabungen im Innern der reformierten Kirche wurden 18 Gräber beobachtet. Aus einem stammt eine Fibel, die als „eine drachenverzierte sogenannte Brakteaten-Scheibenfibel aus Bronze des 7. Jahrhunderts“ beschrieben wird. Sepultur und erster Kirchenbau scheinen demzufolge in spätmerowingischer Zeit begründet worden zu sein.

74225 Gelterkinden (Kt. Basel-Land): *Jahrb. Schweiz. Ges. Urgesch.* 57, 1972–1973, 370 f., 2 Abb.

Neun Gräber, davon fünf mit Beigaben – vor allem Trachtbestandteilen – des 7. Jahrhunderts.

74226 Genf (Kt. Genf): CH. BONNET, *Genève, capitale burgonde*. *Archéologia* 66, Jan. 1974, 12–17, 10 Abb.

Alte und neue Grabungen an Kirchen innerhalb des spätantiken Mauerringes (Saint-

Pierre, Notre-Dame-la-Neuve, Saint-Germain), an einer suburbanen Cömeterialkirche (La Madeleine) und einem Profanbau haben Spuren von deren Benutzung im 5. und 6. Jahrhundert erbracht.

74227 Genolier (Kt. Waadt): Jahrb. Schweiz. Ges. Urgesch. 57, 1972–1973, 371.

Unter der Kirche „tombes barbares“, keine näheren Angaben.

74228 Grüningen (Kt. Zürich): Jahrb. Schweiz. Ges. Urgesch. 57, 1972–1973, 373 Taf. 60,1.

Ein Sax und Teile einer Spatha wurden ohne erkennbaren Zusammenhang mit einer Bestattung gefunden.

74229 Hilterfingen (Kt. Bern): H. R. SENNHAUSER, Ausgrabung in der Kirche Hilterfingen im Frühjahr 1973. Hist. Mus. Schloß Thun 1972, 10–22, 7 Abb. (auch als Einzelschrift erschienen).

Der Ursprungsbau wird vermutungsweise ins 7./8. Jahrhundert datiert.

74230 Laupersdorf (Kt. Solothurn): Jahrb. Schweiz. Ges. Urgesch. 57, 1972–1973, 373–377, 5 Abb.

Der älteste Bau der Martinskirche, ein Rechtecksaal mit rechteckiger, eingezogener Apsis, enthielt in seinem Innern Reste von zehn meist gestörten Gräbern. In Grab 3 fanden sich Beigaben des 7. Jahrhunderts, wonach sich die ganze Anlage in die jüngere Merowingerzeit datieren läßt.

74231 Lavigny (Kt. Waadt): Jahrb. Schweiz. Ges. Urgesch. 57, 1972–1973, 377.

„Tombes barbares“; keine näheren Angaben.

74232 Lendorf (Kärnten): Fundber. Österreich 12, 1973, 87 f.

27 Gräber, davon sechs mit Beigaben des ausgehenden 7. Jahrhunderts, im Bereich einer römischen Villa.

74233 Lengfelden (Salzburg): M. HELL, Zur frühesten Besiedlung des Tales von Lengfelden bei Salzburg. Mitt. Ges. Salzburger Landeskde. 112–113, 1972–1973, 215–226, 4 Abb.

Beim Ort Lengfelden Reihengräber mit Beigaben des 7. bis 8. Jahrhunderts.

74234 Maur (Kt. Zürich): Zürcher Denkmalpflege, 6. Ber. 1968–1969 (1973) 87–96, 14 Abb.

Im Innern der reformierten Kirche wurden mehrere Gräber beobachtet, in einem fand sich eine Preßblechfibul mit Darstellung eines zurückblickenden Tieres, wohl aus spätmerowingischer Zeit.

74235 Maur (Kt. Zürich): Zürcher Denkmalpflege, 6. Ber. 1968–1969, 96 f., 1 Abb.

Einzelfunde eines Saxs und einer Spatha.

74236 Oberstammheim (Kt. Zürich): Zürcher Denkmalpflege, 6. Ber. 1968–1969 (1973) 108, 1 Abb.

Einzelfunde einer Spatha und einer Eisenschnalle.

74237 Obertrum (Salzburg): Fundber. Österreich 12, 1973, 141.

Körpergräber des 7. bis 8. Jahrhunderts.

74238 Pfäffikon (Kt. Zürich): Zürcher Denkmalpflege, 6. Ber. 1968–1969 (1973) 115.

Berichtigender Nachtrag zu früheren Berichten (71238, 72268), Grab 5 betreffend.

74239 Reinach (Kt. Basel-Land): Jahrb. Schweiz. Ges. Urgesch. 57, 1972–1973, 383–388, 5 Abb., 1 Taf.

15 frühmittelalterliche Gräber, darunter ein Frauengrab mit Tongefäß und zahlreichen Trachtbestandteilen der Zeit um 600 n. Chr.

74240 Rickenbach (Kt. Zürich): Jahrb. Schweiz. Ges. Urgesch. 57, 1972–1973, 388 f. Taf. 60,3.

Drei Gräber, eines mit Bestandteilen weiblicher Tracht.

74241 Ruschein (Kt. Graubünden): Jahrb. Schweiz. Ges. Urgesch. 57, 1972–1973, 389–391, 3 Abb., Taf. 62, 1.

Unter der Kirche Son Gieri Reste eines vermutlich merowingischen Baues mit Sepultur.

74242 Schiers (Kt. Graubünden): Jahrb. Schweiz. Ges. Urgesch. 57, 1972–1973, 392–398, 5 Abb., 3 Taf.

Zwei einander benachbarte Kleinkirchen und ihre Sepultur wurden ausweislich einiger Kleinfunde vom 4. bis zum 5./6. Jahrhundert benutzt.

74243 Schwyz (Kt. Schwyz): M. MARTIN, Das Frauengrab 48 in der Pfarrkirche St. Martin von Schwyz. Mitt. Hist. Ver. Kt. Schwyz 66, 1974, 139–151, 5 Abb.

74244 Schwyz (Kt. Schwyz): M. HOPF, Verkohlte Pflanzenreste aus Grab 48 von Schwyz – St. Martin. Mitt. Hist. Ver. Kt. Schwyz 66, 1974, 153–156, 2 Abb.

Grab 48 wurde zusammen mit zwölf weiteren, gleichzeitigen oder jüngeren, jedenfalls durchweg beigabenlosen Gräbern bei Ausgrabungen im Innern der Kirche angetroffen. Es lag innen an der Südmauer des Kirchenschiffes, entsprechend manchem anderen sogenannten Stiftergrab. Doch zeigte der – hier nur referierte – Grabungsbefund, daß das Grab älter ist als der erste Kirchenbau, daß dieser also offenbar sich in Lage und Ausrichtung nach dem bereits bestehenden Grab gerichtet hat. Über dem Skelett wurde eine Brandschicht beobachtet; aus ihr wurden die von M. HOPF bestimmten Früchte (Dinkel, Pferdebohne, Weizen) ausgelesen. An Beigaben fanden sich zwei Ohringe, eine Scheibenfibel, eine Perlen-

kette, Gürtelschnalle mit Riemenzunge und ein Messer; sie erlauben eine Datierung in die Zeit um 700 n. Chr. Von besonderem Interesse ist die Preßblechfibelfibel, die mit ihrer Darstellung (zurückblickender Vogel) einen am Mittelrhein beheimateten Typ repräsentiert. Ihre Trägerin, so mutmaßt MARTIN, könnte aus dem fränkischen Stammesgebiet in die Schweiz gekommen sein.

74245 Steinen (Kt. Schwyz): Jahrb. Schweiz. Ges. Urgesch. 57, 1972–1973, 398 f.

Zwei frühmittelalterliche Gräber mit Resten von Beigaben auf dem Dorfplatz.

74246 Urdorf (Kt. Zürich): Zürcher Denkmalpflege, 6. Ber. 1968–1969 (1973) 135 f.

Frühmittelalterliche Steinplattengräber ohne Beigaben.

74247 Winterthur (Kt. Zürich): Jahrb. Schweiz. Ges. Urgesch. 57, 1972–1973, 399 f. Taf. 59, 2.

17 Gräber eines alamannischen Friedhofs wurden in der Altstadt beobachtet.

74248 Wülflingen (Gem. Winterthur, Kt. Zürich): A. TANNER, Aus der Frühgeschichte der Kirche von Winterthur-Wülflingen. Helvetia Arch. 5, 1974, 10–28, 9 Abb., Umschlagbild.

74249 Wülflingen (Gem. Winterthur, Kt. Zürich): A. TANNER u. P. ZIEGLER, Die Kirche Wülflingen (o.J.) 52 S., 18 Abb.

Als ältesten Kirchenbau stellten die Ausgrabungen eine einschiffige Holzkirche mit abgeteiltem Chorraum fest. Er wird ebenso wie die nachfolgende erste Steinkirche (mit einer Umbauphase) in merowingische Zeit datiert, vorerst ohne nähere Begründung.

Verfasserverzeichnis

- Ament, H. 7434
Appelboom, Th. G. 74102

van Beek, B. L. 74103
Beex, G. 74101
Bellinghausen, H. 74156
Bersch, W. 7403
Bierbrauer, V. 74121
Bloemers, J. H. F. 74101
Böhme, H. W. 7401, 74140, 74153
Böhner, K. 7402, 74141, 74152
Boesch, B. 7403
Bonnet, Ch. 74226
Brabant, H. 7420
Brunner, J. A. 7453

Christlein, R. 7408
Claude, D. 7444
Cordier, G. 7420, 7421

Dannheimer, H. 7436, 7443
Degen, R. 74222
Donat, P. 74166
Van Doorselaer, A. 7428, 74101, 74103

Ellmers, D. 7411, 7449

Faider-Feytmans, G. 74111, 74112
Falk, A. 7432
Fehring, G. P. 7406, 7407
Fingerlin, G. 7404, 74115
Fleury, M. 74203, 74204
Foltz, E. 7441
France-Lanord, A. 7452, 7458

Genrich, A. 7442, 74148
Gensen, R. 74135, 74137
Gerhardt, K. 74121
Gilles, K.-J. 74152
Goller, Th. 74119
Gollub, S. 7422, 7423
Gosselin, J.-Y. 74169, 74217

Haseloff, G. 7414
Renou, L. 7427
Riquet, R. 7420
Rotthoff, G. 7414

Heidrich, I. 7440
Heinzelmann, M. 7459
Hell, M. 74233
Helmuth, H. 74122
Herrmann, J. 74166
Hopf, M. 7414, 74244
Hübener, W. 7451
Hundt, H.-J. 7414, 74122

Janssen, W. 74142, 74145
Joffroy, R. 7415, 7437

Kaiser, R. 7412
Keller, E. 74124
Klingenberg, H. 7445, 7446
Koch, R. 7439, 74114
Koch, U. 7446, 74118

De Laet, S. J. 74103
Lafaurie, J. 7457
Laufner, R. 74153
Laufs, M. 74160
Lesenne, M. 74103
Loewe, G. 74144

Martin, M. 74243
Maurer, F. 74219
Mercier, C. 7419
Mercier-Rolland, M. 7419
de Meulemeester, J. 74102
Mildenberger, G. 7409, 74136
Müller, W. 7447
Müller-Kehlen, H. 7413

Osterhaus, U. 74121

Paar, I. 7414
Périn, P. 7418, 74205
Perrot, R. 7455
Pirling, R. 7414, 74147
Piton, D. 74169, 74217

Radloff, H. 7454
Reim, H. 74116
Tanner, A. 74248, 74249
Teichmüller, M. 7414
Thieme, U. 7426

Sage, W. 74122
Schäfer, H. 74117
Schmidt, B. 7410, 7450
Schoppa, H. 74139
Schott, C. 7403
Seillier, C. 74169, 74217
Selzer, W. 74158
Sennhauser, H. R. 7448, 74229
Séry, J. 7416
Sirat, J. 7417
Stampfuß, R. 7425
Staudé, H. 7414
Stock, K. 7459
Stöckl, E. 74130
Stroheker, K. F. 7403
Stümpel, B. 74161
Süß, L. 7435

Verhaeghe, F. 74103
Vinski, Z. 7429, 7430

Wand, N. 74138
de Weerd, M. D. 74103
Weidemann, K. 7405, 7438, 74153
Wengenroth-Weimann, U. 74154
Werner, J. 7401, 7431
Werner, K. F. 7459
Wihr, R. 7424
Wyss, R. 74222

Ypey, J. 7433

Ziegler, P. 74249